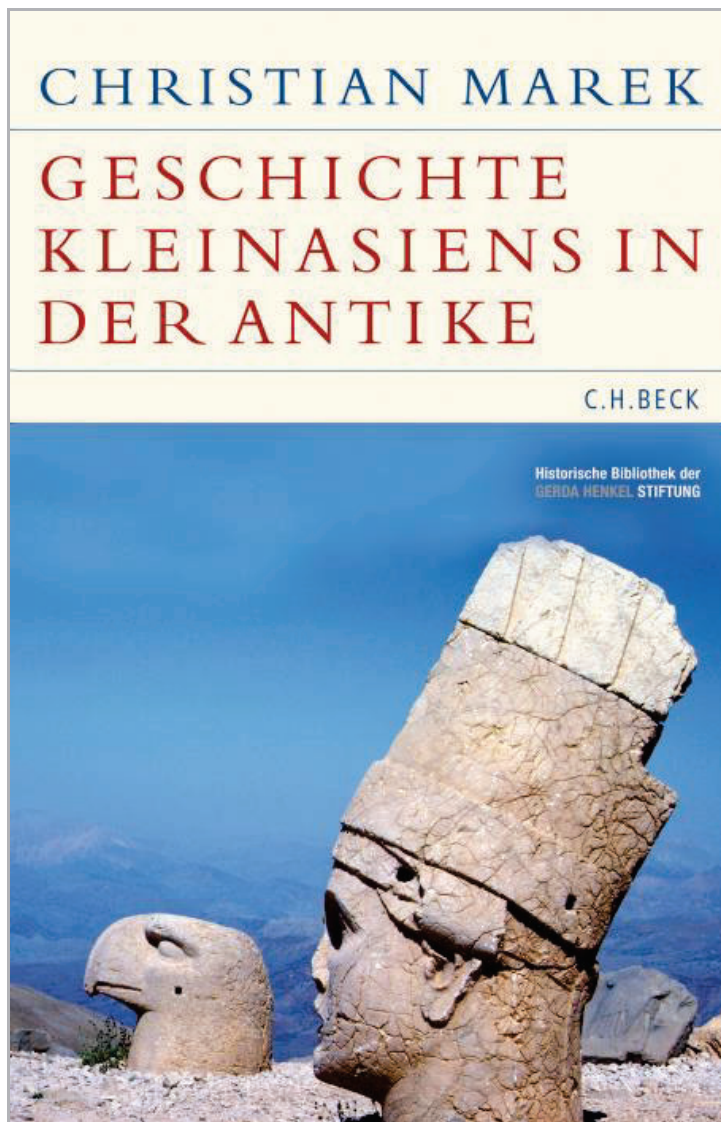


Unverkäufliche Leseprobe



Christian Marek
Geschichte Kleinasiens in der Antike

2024. 968 S., mit 108 Abbildungen und 24 Karten, davon 8 in Farbe

ISBN 978-3-406-81599-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/36517050>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

CHRISTIAN MAREK

GESCHICHTE
KLEINASIENS IN
DER ANTIKE

Historische Bibliothek der GERDA HENKEL STIFTUNG

Die Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung wurde gemeinsam mit dem Verlag C.H.Beck gegründet. Ihr Ziel ist es, ausgewiesenen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, grundlegende Erkenntnisse aus dem Bereich der Historischen Geisteswissenschaften einer interessierten Öffentlichkeit näherzubringen. Die Stiftung unterstreicht damit ihr Anliegen, herausragende geisteswissenschaftliche Forschungsleistungen zu fördern – in diesem Fall in Form eines Buches, das höchsten Ansprüchen genügt und eine große Leserschaft findet.

Zuletzt erschienen:

Mischa Meier: Geschichte der Völkerwanderung

Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.

Jill Lepore: Diese Wahrheiten

Eine Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika

Klaus Mühlhahn: Geschichte des modernen China

Von der Qing-Dynastie bis zur Gegenwart

Gudrun Krämer: Der Architekt des Islamismus

Hasan al-Banna und die Muslimbrüder

Thomas O. Höllmann: China und die Seidenstraße

Kultur und Geschichte von der frühen Kaiserzeit bis zur Gegenwart

Holger Gzella: Aramäisch

Weltsprache des Altertums

Karl-Joachim Hölkeskamp: Theater der Macht

Die Inszenierung der Politik in der römischen Republik

Wolfgang Behringer: Der große Aufbruch

Globalgeschichte der Frühen Neuzeit

Winfried Nerdinger: Architektur in Deutschland im 20. Jahrhundert

Geschichte, Gesellschaft, Funktionen

CHRISTIAN MAREK

GESCHICHTE
KLEINASIENS IN
DER ANTIKE

Unter Mitarbeit von Peter Frei

C.H. Beck

Mit 108 Abbildungen und 24 Karten, davon 8 in Farbe

1. Auflage. 2010
- 2., durchgesehene Auflage. 2010
- 3., überarbeitete Auflage. 2017

4., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2024

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten. Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: roland angst, Berlin + stefan vogt, München

Umschlagabbildung: Nemrud Dağ, Photo: Christian Marek

Gesetzt aus der Bembo und Frutiger Condensed bei ottomedien, Darmstadt

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 81599 7



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Für Sebastian

VORWORT

Vorwort zur ersten Auflage

Jenen Kulturraum, der mit dem Begriff *Kleinasien* bezeichnet wird, kennen wir heute besser unter dem Namen *Türkei* – ein Land, das viele Leserinnen und Leser in eigener Anschauung auf ihren Reisen kennengelernt haben. Es prägt sich ein durch die Fülle und Vielfalt verschiedener, aus einer weit zurückliegenden Vergangenheit stammender Relikte prähistorischer, hethitischer, phrygischer, iranischer, griechischer und römischer Stätten, deren Faszinationskraft Jahr für Jahr kulturhistorisch interessierte Touristen aus aller Welt anlockt. Was sich hier an Zeugnissen der genannten Kulturen vorfindet, belegt in großer Anschaulichkeit, daß diese nicht nur entfernt etwas mit Europa zu tun haben, sondern aus einer Region stammen, in der Grundlagen europäischer Kulturentwicklung gelegt worden sind. Die Geschichte der Türkei – auch die ältere und älteste – ist heute aktueller denn je, da eine oft hitzig geführte Debatte über die Zugehörigkeit dieses islamischen Landes zu Europa aufgekommen ist.

Das vorliegende Buch ist – worauf bereits sein schierer Umfang deutet – gewiß keine «schnittige Einführung» für die schnelle Lektüre; doch ist es so konzipiert und geschrieben, daß es eben nicht nur den Fachmann, sondern gleichermaßen den allgemein historisch interessierten Leser ansprechen und erreichen soll.* Deshalb wurde Wert darauf gelegt, Stammbäume, Karten und

* Zur Schreibweise von Namen und fremdsprachigen Wörtern: Um unsererseits zu vermeiden, «daß die Magie arbiträrer Zeichen eine nutzlose Pedanterie in relativ allgemein orientierende Bücher hineinträgt» (Oleg Grabar, *Die Entstehung der islamischen Kunst*, Köln 1977, 10), haben wir die Verwendung von diakritischen Zeichen und fachspezifischen Transkriptionen bei der Wiedergabe altägyptischer, hethitischer, assyrischer, persischer, arabischer, griechischer etc. Namen reduziert und damit einige Inkonsequenzen in Kauf genommen: So schreiben wir zwar den Namen des Dynastiegründers «Sāsān», aber den eingedeutschten der Dynastie «Sasaniden», entsprechend findet man «Bilād Rūm» im Kontext eines Zitats aus Ibn Baṭṭūta, sonst aber «Rum»; aus Geschichtsbüchern geläufige Königsnamen wie Schapur und Ardaschir werden nicht «Šābuhr» bzw. «Ardaxšīr» transkribiert, ebensowenig die unvermeidlich zahlreichen Transkriptionen altgriechischer Wörter mit Akzent- und Langvokalzeichen versehen.

Abbildungen sowie Daten, Übersetzungen und Erklärungen altsprachlicher Wörter und Fachbegriffe, die dem Gelehrten manchmal überflüssig, vielleicht auch gelegentlich problematisch erscheinen mögen, in den Haupttext einzuflechten. Aus demselben Grund schien es unverzichtbar, mit chronologischen Herrscherlisten und einer Zeittafel am Schluß zusätzlich Orientierungshilfen zu geben und mit einer nach Epochen und Sachgebieten gegliederten Bibliographie den Zugang zu vertieftem Studium zu erleichtern. Die umfangreichen Herrscherlisten sind verschiedenen fachwissenschaftlichen Werken entnommen und repräsentieren deren Wissensstand; ich kann nicht beanspruchen, selbst den Versuch unternommen zu haben, die Feinchronologie der Herrscherjahre an den Quellen zu überprüfen. Die Bibliographie wurde prinzipiell auf eine Auswahl von Büchern (Monographien) zu Kleinasien beschränkt, Zeitschriftenartikel sind nur ersatzweise genannt, wo die Bücher gewisse Lücken offenlassen. Die Titel sind durchnummeriert. In Haupttext und Anmerkungen wird auf Quellenwerke und Sekundärliteratur, die in der Bibliographie zu finden sind, mit ihrer Nummer in eckigen Klammern und Kurztitel verwiesen.

Die einzigartige Vermittlerposition des antiken Kleinasien in kulturgeschichtlicher Hinsicht zwischen Orient und Okzident drängt dazu, einer Erklärung mit abstrakten Konzepten und Modellen näherzukommen. Vielleicht ist es aber für einen Versuch wie diesen, ein so umfangreiches Thema auf der Grundlage des aktuellen Wissensstandes vorzustellen, angebracht, auf das Theoretisieren weitgehend zu verzichten. Meine Aufgabe sehe ich vielmehr darin, mich möglichst nahe entlang der Quellen zu bewegen; und das bedeutet bei der lückenhaften Überlieferung oft auch einzugestehen, daß wir etwas nicht oder nicht hinreichend wissen, um zu einer klaren Einsicht zu gelangen. Daß kein Historiker frei davon ist auszuwählen, zu formen und zu färben, versteht sich von selbst. Auch ist ein Urteil in strittigen Fragen von mir nicht immer zurückgehalten worden, selbst wenn ein wissenschaftlicher Beweisgang hier nicht geführt werden konnte.

Vielen Personen und Institutionen bin ich zu tiefem Dank verpflichtet – es sind mehr, als ich hier aufführen kann. An erster Stelle steht mein Freund und Vorgänger auf dem Zürcher Lehrstuhl Peter Frei. Mein Wunsch, mich an eine Geschichte des antiken Kleinasien heranzuwagen, reifte zum Entschluß erst mit seiner Zusicherung, die Abschnitte beizutragen, in denen der Historiker sich hauptsächlich auf keil- und hieroglyphenschriftliche Quellen stützt. Auch die Kultur der alten Phryger ist von ihm beschrieben worden. Diese Kapitel sind im Inhaltsverzeichnis mit seinem Namen gekennzeichnet.

Zu einem ebenso großen Anteil wie der wissenschaftlichen Arbeit am Schreibtisch und im Feld verdankt sich unser beider Beitrag der anhaltenden Leidenschaft für das Land und seine sichtbaren, unermesslichen Schätze aus

den Tiefen der Geschichte. Peter Frei lernte die Türkei zum ersten Mal 1958 kennen, als er an den «Morgenlandfahrten» des Zürcher Mediävisten Marcel Beck teilnahm; er erforscht seit 1976 das Territorium der phrygischen Metropole Dorylaion. Ich selbst habe das Land zwischen Edirne und Cukurca, Knidos und Hopa, Anamur und Sinop von 1979 bis in die Gegenwart wieder und wieder bereist, epigraphische Surveys durchgeführt und auf Grabungen in Kaunos und Pompeiopolis (Paphlagonien) mitgearbeitet. Unser wissenschaftliches Interesse hat an der Universität in vielen, auch gemeinsam gehaltenen Vorlesungen, Seminaren und Kolloquien über die antike Geschichte des Landes ihren Niederschlag gefunden. Der schönste Lohn für den akademischen Lehrer besteht gewiß darin, bei jungen Forscherinnen und Forschern ebensolche Leidenschaft geweckt zu haben.

Ganz besonders danke ich Werner Eck und Georg Petzl. Als profunde Kenner Kleinasiens und Vorbilder für meine wissenschaftliche Arbeit haben sie beide mir den Freundschaftsdienst erwiesen, das dicke Typoskript durchzulesen und von zahlreichen Irrtümern und Schwächen zu befreien. Wertvolle Hinweise haben des weiteren die Freunde und Kollegen Manuel Baumbach, Anne Kolb, Wolfram Martini, Andreas Müller-Karpe, Alexander Michael Speidel und Lâtife Summerer beigetragen, denen allen mein herzlicher Dank gilt. Den Kollegen Andreas Schachner, Leiter der Ausgrabungen in der Hethiterhauptstadt Hattusa, und Klaus Schmidt, Ausgräber des neolithischen Heiligtums von Göbekli Tepe, danke ich für ihre großzügige Bereitstellung aktuellen Karten- und Bildmaterials.

Den langen Weg von ersten Entwürfen zum druckfertigen Buch haben meine Zürcher Mitarbeiter und Schüler begleitet und sich um das Ergebnis unschätzbar verdient gemacht: Die mühevollen Arbeit, die investiert haben: meine Wissenschaftliche Mitarbeiterin Ursula Kunnert, selbst *rerum orientali-um perita* und zuverlässige Mitgestalterin der Kleinasienforschungen an meinem Lehrstuhl, meine beiden Assistenten Max Gander – angehende Hethitologin und Forscherin auf dem Gebiet der kleinasiatischen Geographie des 2. Jt.s v. Chr. – und Emanuel Zingg – Philologin und Isokratesforscherin – sowie mein Doktorand Marco Vitale, Althistoriker und Erforscher der römischen Provinzialisierung Kleinasiens, war mir wertvoller, als es mein Dank hier ausdrücken kann. In den Dank an dieses *team* schließe ich unsere Sekretärin Monika Pfau mit ein, die sich an der Korrektur des Typoskriptes beteiligt hat.

An dieser Stelle möchte ich auch der Universität Zürich – meine *alma mater Turicensis* seit 1994 – vielmals danken. Ich bin mir bewußt, daß längst nicht mehr alle deutschsprachigen Institutionen ein akademisches Milieu gewährleisten, in dem Forschungsarbeiten, wie sie diesem Buch zugrunde liegen, ungestört gedeihen können.

Der Gerda Henkel Stiftung danke ich sehr herzlich für die ehrenvolle Aufnahme des Bandes in ihre «Historische Bibliothek», die zugleich mit einem namhaften Druckkostenbeitrag verbunden ist. Wenn ich mir in der Reihe der Adressaten meines Dankes den Verlag C.H.Beck bis zum Schluß aufhebe, so darf man das als Auszeichnung verstehen. Von einer Betreuung und Förderung, wie sie mir durch das wissenschaftliche Lektorat mit dem Engagement, der althistorischen Fachkenntnis und unermüdlichen Präzision eines Dr. Stefan von der Lahr und mit der sorgfältigen technischen Unterstützung von seinen Mitarbeiter Heiko Hortsch, Peter Palm und seiner Mitarbeiterin Andrea Morgan zuteil geworden und zugute gekommen ist, kann man sonst wohl nur noch träumen.

Von meiner Frau Ruxandra habe ich während der jahrelangen Arbeit viel Liebe und Geduld erfahren, und mein Sohn Sebastian möge dieses Ungeheimnis von Buch, das ihm gewidmet ist, mit Nachsicht über die einseitige Beschäftigung des Vaters aufnehmen und es vielleicht irgendwann einmal verzeihen, wenn dieser sich mit Reisen und Forschen mancher Vernachlässigung schuldig gemacht hat.

Zürich, im Januar 2010

Christian Marek

Vorwort zur zweiten Auflage

Ein erfreulich großes Interesse an diesem Band hat nur wenige Monate nach Erscheinen der Erstausgabe eine Neuauflage erforderlich gemacht. Außer ein paar kleineren Korrekturen konnte der Text unverändert gedruckt werden. Daß freilich in dem archäologischen „El Dorado“ Türkei selbst nach so kurzer Zeit bereits durchaus mit Neuigkeiten zu rechnen ist, die auch außerhalb der Fachwelt Aufmerksamkeit erregen, hat die kürzlich erfolgte Entdeckung eines Fürstengrabes mit prachvollem Marmorsarkophag aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. in der südwesttürkischen Kleinstadt Milas – dem antiken Mylasa – gezeigt; der Grabherr könnte ein Mitglied der Familie des Mausollos (377–353 v. Chr.) gewesen sein.

Kurz vor Druckbeginn hat mich die schmerzliche Nachricht vom Tod meines Mitautors Peter Frei erreicht. Sein rastloses Schaffen galt bis zuletzt dem großen Quellencorpus der Stadt Dorylaion in Westanatolien. In Peter Frei hat die Kleinasienforschung einen Wissenschaftler von Weltrang verloren. Ich widme diese Auflage dem Freund in dankbarer Erinnerung.

Taşköprü/Nordtürkei, im Sommer 2010

Christian Marek

Vorwort zur dritten Auflage

Es ist ein unverdientes Privileg in der stolzen und überaus erfolgreichen Reihe der Historischen Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung mit einem solchen *mega biblion* sozusagen in die dritte Runde gehen zu dürfen. Das Thema scheint breite Resonanz im deutschsprachigen wie auch im internationalen Raum gefunden zu haben. Erschienen ist im vergangenen Sommer die englischsprachige Ausgabe unter dem Titel «In the Land of a Thousand Gods. A History of Asia Minor in the Ancient World» (übersetzt von Steven Rendall, Princeton UP), auf dem Weg sind türkische und chinesische Lizenzausgaben.

Am Text selbst habe ich nur wenig ergänzt. Bekanntermaßen ist durch Funde auf dem Gebiet der heutigen Türkei wie kaum irgendwo sonst in der antiken Mittelmeerwelt jahraus jahrein mit Neuigkeiten zu rechnen. In jüngster Zeit hervorzuheben sind die Entdeckungen eines prachtvollen Fürstengrabes der karischen Hekatomnidendynastie des 4. Jh.s v. Chr. im Zentrum der Kleinstadt Milas (in der Antike Mylasa) im Jahr 2010 und einer ebendort vier Jahre später ans Licht gekommenen 125zeiligen Inschrift mit dem Gedicht eines sonst gänzlich unbekanntes Poeten namens Hyssaldomos (S. 223), fernerhin der 2013 gelungene umfangreichste Inschriftenfund Pergamons seit mehr als hundert Jahren: ein Rechtsdokument aus dem 1. Jh. v. Chr. (*www.dainst.org*). Die archäologischen Stätten Kleinasien gehören zum kostbarsten Kulturgut der Welt, was mit Blick auf das Schicksal Palmyras nicht eindringlich genug erinnert werden kann.

Anmerkungen und Bibliographie sind um zahlreiche seit 2010 erschienene Titel angewachsen. Am strikten Auswahlprinzip habe ich festgehalten. Um die thematisch gegliederte Bibliographie noch besser nutzen zu können, wurde ein alphabetischer Index der Autorennamen beigegeben (S. 793–799). Der Fluidität aktueller Forschungen unterliegen die zahlreichen Herrscherlisten im Anhang (S. 818–886), einige mehr als die anderen. Besonders bei den Herrschern der neohethitischen Staaten in Kleinasien und Nordsyrien gibt es neue Forschungsergebnisse, die eine Revision der Listen erforderten. Ich stütze mich hier auf Beiträge, auf die mich dankenswerterweise Zsolt Simon und Max Gander hingewiesen haben. Die umfangreichste Liste, die der römischen Statthalter der kaiserzeitlichen Provinzen, bedurfte abgesehen von kleineren Korrekturen einer Verbesserung: Auf den Seiten 881–886 sind aus der Spalte PONTUS-BITHYNIA die Namen mit dem Zusatz: [Pontus] entfernt worden. Es handelt sich bei diesen Gouverneuren nicht um Regenten der Doppelprovinz Pontus et Bithynia an der mittleren Schwarzmeerküste, sondern um Regenten einer aus der Provinz Cappadocia herausgelösten Doppelprovinz PONTUS-PAFLAGONIA östlich davon. Die neueste Rekon-

struktion der Chronologie dieser zumeist dem Ritterstand angehörenden Gouverneure hat jetzt eine eigene Spalte, beginnend mit dem Jahr 235 n. Chr.

Die deutsche wie die englische Ausgabe sind mehrmals besprochen worden. Der Philosoph Sloterdijk hat zu Rezensionen eines seiner Bücher einmal angemerkt, «kontrapunktische Gesichtspunkte» forderten es, daß früher oder später ein anderer Ton veranschlagt wird. Das ist gut so. Auch ich habe treffende Kritik erfahren. Meine Standpunktnahme zu den wichtigen Kontrapunkten will ich dem Leser nicht vorenthalten.

Die Absicht, «nicht nur den Fachmann, sondern gleichermaßen den allgemein historisch interessierten Leser» anzusprechen, erfordert eine Balance, die nicht jeden befriedigt. An Büchern, die sich auf nur eines von beiden verlegen, mangelt es nicht. Man sollte auch den schwierigen Mittelweg versuchen dürfen, selbst wenn er nicht perfekt gelingt.

Manche beklagen die Zäsur am Ende der Darstellung bei der Diokletianischen und das Nichteinbeziehen der Byzantinischen Epoche. Ich stehe aus den angegebenen Gründen zu meiner Entscheidung. Was das «Panorama von 10000 Jahren Historie» (Klappentext) betrifft, so sticht die Disproportionalität zwischen den älteren Epochen und der hellenistisch-römischen Geschichte ins Auge. Das ist jedoch keine Frage des Geschmacks. Der Historiker entkäme dieser Disproportionalität nur scheinbar, wenn er Kapitel über das Chalkolithikum, die Frühe Bronzezeit oder das 7.–5. Jh. mit Diskussionen *en detail* von Tierknochenanalysen, Keramikstilen, Stratigraphien und Architektur auflüde. Wo uns die schriftliche Überlieferung verläßt, hat die Erzählung historischer Zusammenhänge ihre Grenzen.

Anscheinend verlangt auch meine Abstinenz vom Theoretisieren (2. Auflage, S. 8) nach einer Rechtfertigung. Keine Theorie ist auch eine Theorie, kann man zu bedenken geben, und: Verharre ich mit raumzeitlichen Ordnungsbegriffen wie «Orientalisch» oder «Klassisch» nicht in der Falle eurozentrischer, ja kolonialistischer Geschichtsaneignung? Ist «Hellenisierung» nicht eine überkommene Konzeption, die kulturelle Komplexität unterdrückt? Ja! wird wohl ein Teil der modernen Zunft emphatisch zustimmen. Und gewiß, meine Absicht, «mich möglichst nahe entlang der Quellen zu bewegen», folgt nicht nur konventionellen raumzeitlichen Gliederungsschemata, sondern bedient sich auch abstrahierender Begriffe. Diese lassen sich jedoch gut verteidigen. In den Spuren, die die Überlieferung hinterläßt, ist ab dem 4. Jh. v. Chr. bis ans Ende der Antike mit Händen zu greifen, was Hellenisierung meint. Das drückt nicht die Dominanz Europas über «fremde» Völker aus, denen vom modernen Richterstuhl herab Gerechtigkeit widerfahren müßte. Es ist der Name für einen universalistischen Trend – eine *koine* – in wesentlichen Ausdrucksformen wie Sprache, Kunst, Wissenschaft, Religion, Politik und Staatenbildung. Lykier wie Apollonios, Sohn des Hellaphilos, oder der Dynast

Perikles im vierten Jahrhundert vor Christus, ein Anatolier wie Strabon oder ein Syrer wie Lukian, desgleichen die schlecht und recht homerische Verse zur Beschriftung ihrer Grabsteine schmiedenden paphlagonischen Bauern in der Kaiserzeit hätten sich gewundert, wenn man ihre Sprache und Kultur irgendwie anders als «Hellenisch» bezeichnen wollte.

Mein Dank sei auch an dieser Stelle an alle gerichtet, die in Zürich und im Ausland an den neuen Ausgaben mitgearbeitet haben. Für die stets vorzügliche Betreuung durch den Verlag C.H.Beck möchte ich hier namentlich Dr. Stefan von der Lahr und Frau Susanne Simor danken.

Zürich, im Februar 2017

Christian Marek

Vorwort zur vierten Auflage

Am Text sind außer kleineren Korrekturen keine Veränderungen vorgenommen worden. Auf eine Fortsetzung des zweiten Kapitels «Die Erforschung Kleinasiens in der Neuzeit und Moderne» habe ich auch diesmal verzichtet, da das Netzwerk neuester Forschungen in den verschiedenen Landesteilen bis in die Gegenwart nur schwer zu überblicken ist. Bedeutende neue, erst kürzlich bekannt gewordene Entdeckungen gehören dem prähistorischen und dem bronzezeitlichen Anatolien an: In Karahan, östlich von Urfa, sind weitere neolithische Plätze mit monumentalen Pfeilern und Steinskulpturen ausgegraben worden, die sich mit Göbekli Tepe vergleichen lassen. In der Hethiterhauptstadt Hattuša wurden an den Poternenwänden zahlreiche Hieroglyphen entdeckt. Besonders überraschend ist ein Keilschriftfund, zu dem die Grabungsleitung eine Pressemitteilung herausgegeben hat. Er enthält einen Text in einer bisher völlig unbekanntem, mutmaßlich indogermanischen Sprache.

In den Anmerkungen habe ich mich auf wenige Ergänzungen beschränkt, wo der Platz es erlaubte. Hauptanliegen war es, die thematisch gegliederte Bibliographie mit ausgewählten, seit der letzten Auflage 2017 erschienenen Werken zu aktualisieren, auch mit solchen, die im Anmerkungsapparat nicht erscheinen. Sie sind in das bestehende Nummernsystem integriert worden.

Zürich, im Dezember 2023

Christian Marek

INHALT

VORWORT 7

I. EINLEITUNG: ANATOLIEN ZWISCHEN OST UND WEST 21

1. Kleinasien und antike Weltgeschichte 23
2. Landesnamen 29
3. Geographie 31

II. DIE ERFORSCHUNG KLEINASIENS IN DER NEUZEIT UND MODERNE 41

III. VON DER PRÄHISTORIE ZUR ÄLTESTEN SCHRIFTKULTUR 77

1. Paläolithikum, Mesolithikum 79
2. Neolithikum, Chalkolithikum 80
3. Frühe und Mittlere Bronzezeit (ca. 3000 bis 1700 v. Chr.) 93
4. Im Vorfeld der Assyrer (ca. 2000 bis 1700 v. Chr.) 99

IV. SPÄTBRONZE- UND EISENZEIT 103

1. Aufstieg und Blüte des Hethiterreiches
(18. bis 12. Jh. v. Chr.) [P. FREI] 105
 - 1.1. Die Hethiter 105
 - 1.2. Völker und Sprachen 107
 - 1.3. Die Geschichte des Hethiterreiches 108
 - 1.4. Die Kultur 115
 - 1.5. Kleinasien zur Hethiterzeit 124
2. Das Ende des Großreiches, der Seevölkersturm und die
Dunklen Jahrhunderte (ca. 1200 bis 800 v. Chr.) [P. FREI] 137

3. Kleinstaaten, Völker und neue Reiche
(ca. 1000 bis ca. 550 v. Chr. und später) **140**
 - 3.1. Späthethiter (ca. 11. bis 8. Jh. v. Chr.) [P. FREI – C. MAREK] **141**
 - 3.2. Urartäer (ca. 9. bis 6. Jh. v. Chr.) [P. FREI] **144**
 - 3.3. Lykier, Karer, Sideten (ca. 7. bis 4. Jh. v. Chr.) [P. FREI] **147**
 - 3.4. Phryger (ca. 11. bis 6. Jh. v. Chr.) [P. FREI] **149**
 - 3.5. Die Angriffe der Kimmerier (ca. 8./7. Jh. v. Chr.) **156**
 - 3.6. Die Lyder und das Lyderreich (ca. 7./6. Jh. v. Chr.) **157**
 - 3.7. Griechen (ca. 11. Jh. bis 550 v. Chr.) **164**

V. DER WESTEN DES PERSERREICHES UND
DIE WELT DER KLEINASIATISCHEN GRIECHEN
(547/6 BIS 333 V. CHR.) **189**

1. Politische Geschichte von der Eroberung des Kyros
bis zum Alexanderzug **193**
 - 1.1. Von Kyros zu Dareios: Die Unterwerfung Kleinasiens **193**
 - 1.2. Vom ionischen Aufstand zum Reich der Athener **195**
 - 1.3. Der Marsch der Zehntausend durch Anatolien **199**
 - 1.4. Der Königsfrieden 387/6 v. Chr. **203**
 - 1.5. Der Satrapenaufstand **206**
2. Das Zeitalter der Perser in Kleinasien **208**
 - 2.1. Die Satrapienordnung **209**
 - 2.2. Die Königsstraße **213**
 - 2.3. Landbesitz und Tribut **215**
 - 2.4. Münzprägung **217**
 - 2.5. Religion, Kunst und Kultur **218**
 - 2.6. Das Ende der persischen Herrschaft **230**
3. Alexander in Kleinasien **232**

VI. MONARCHIEN, VASALLEN UND STÄDTE ZWISCHEN
ALEXANDERREICH UND PAX ROMANA
(333 BIS 31 V. CHR.) **239**

1. Kleinasien und die Diadochen **244**
 - 1.1. Kampf um Anatolien **244**
 - 1.2. Die Struktur der Diadochenherrschaft **253**
2. Epigonenzeit **263**
 - 2.1. Das Seleukidenreich in Anatolien **263**
 - 2.2. Ankunft und Ansiedelung der Galater in Kleinasien,
die frühen Attaliden von Pergamon **268**

- 2.3. Ägyptens Griff nach Kleinasien **276**
- 2.4. Die Seleukiden in der Krise **279**
- 2.5. Karien, Rhodos, Pergamon und die Ägäis **284**
- 2.6. Antiochos III. und Rom **288**
- 2.7. Die Expedition des Gnaeus Manlius Vulso und der Friede von Apameia **292**
- 2.8. Rhodos, Lykien und die Königreiche Anatoliens nach Apameia **294**
- 2.9. Pergamon: Residenz, Reich und Städte **307**
- 3. Von römischer Hegemonie zum römischen Reich **323**
 - 3.1. Vom Königreich Pergamon zu den römischen Provinzen Asia, Lycaonia, Cilicia **324**
 - 3.2. Die Königreiche Pontos und Kappadokien **337**
 - 3.3. Der Aufstieg des Mithradates Eupator und die Eroberung Kleinasiens **345**
 - 3.4. Vom Krieg Murenas bis zum Tode des Mithradates **355**
 - 3.5. Die Neuordnung Kleinasiens durch Pompeius **368**
 - 3.6. Kleinasien nach Pompeius **373**
 - 3.7. Ciceros Statthalterschaft in Kilikien **374**
 - 3.8. Caesar in Kleinasien **378**
 - 3.9. Unter den Caesarmördern und Marcus Antonius **383**

VII. IMPERIUM ROMANUM: DIE PROVINZEN VON AUGUSTUS BIS AURELIAN **393**

- 1. Der Neubeginn unter Augustus **401**
- 2. Provinzialisierung in der iulisch-claudischen Epoche (27 v. Chr. bis 68 n. Chr.) **413**
- 3. Krieg um Armenien **419**
- 4. Das flavische Provinzen- und Grenzsystem **426**
- 5. Partherkriege und Kaiserbesuche: jenseits und diesseits des Euphrat **431**
- 6. Krisenzeit und Übergang **445**

VIII. KLEINASIEN UND IMPERIALE ADMINISTRATION UNTER DEM PRINZIPAT **451**

- 1. Provincia – Eparchia **453**
- 2. Die römische Verwaltungsorganisation **457**
 - 2.1. Die Gouverneure **457**
 - 2.2. Das Personal **460**
 - 2.3. Die Tätigkeit **463**

3. Römische Infrastruktur, Straßen, Reichsgrenze, Militär **467**
 - 3.1. Straßen **467**
 - 3.2. Reichsgrenze, Militär **476**
4. Steuern und Zölle **484**
5. Die diokletianische Neuordnung **491**

IX. MATERIELLE, POLITISCH-SOZIALE UND KULTURELLE
VERFASSUNG IN DEN KAISERZEITLICHEN
PROVINZEN **495**

1. Bevölkerung **497**
 - 1.1. Demographie **497**
 - 1.2. Ethnien und Sprachen **498**
2. Wirtschaftliche Grundlagen **502**
 - 2.1. Landwirtschaft, Jagd, Fischerei **502**
 - 2.2. Bergbau, Marmorbrüche **507**
 - 2.3. Handwerk und Dienstleistungen **509**
 - 2.4. Handel **512**
 - 2.5. Geldwirtschaft **515**
3. Stadt und Land: Die interne Organisation der Provinzen **519**
 - 3.1. Provinziallandtage **521**
 - 3.2. Städtische Institutionen, Ämter und Leistungen,
Finanzen **529**
 - 3.3. Stadtzentren, Bausubstanz **546**
 - 3.4. Ländliche Siedlungsstruktur und Gebietsgliederung **559**
4. Die Gesellschaft **565**
 - 4.1. Einbeziehung und Ausgrenzung **565**
 - 4.2. Gräber, Tod und Sterben **566**
 - 4.3. Landbesitz, Familien, Frauen, Kinder, Zöglinge, Sklaven **575**
 - 4.4. Mittel- und Oberschichten **583**
 - 4.5. Harmonien und Dissonanzen **589**
5. Das kulturelle Erbe und die Zweite Sophistik **597**
 - 5.1. Dichter und Prosautoren aus Kleinasien **598**
 - 5.2. Philosophie, Rhetorik und Sophistik **605**
6. Spectacula **618**
7. Religion **631**
 - 7.1. Götter, Kulte, Heiligtümer **632**

7.2.	Orakel, Wundermänner, ländliche Religiosität	643
7.3.	Konvergenz zum Monotheismus	651
8.	Kleinasien und das frühe Christentum	654
8.1.	Anfänge	655
8.2.	Ausbreitung	658
8.3.	Verfolgung	663
8.4.	Häresie	670
8.5.	Klerus und Kirche	674
X.	EPILOG UND AUSBLICK	681
ANHANG		
	Anmerkungen	689
	Abkürzungen	749
	Bildnachweis	751
	Liste der Abbildungen, Skizzen und Karten	752
	Bibliographie	756
	Index der Autoren und Herausgeber, die in der Bibliographie zitiert sind	795
	Verzeichnis der zitierten Quellen	803
	Herrscherlisten	820
1.	Hethiter	820
2.	Herrscher der neohethitischen Staaten in Kleinasien und Nordsyrien	822
3.	Urartäer	825
4.	Lyder	825
5.	Perser (Achaimeniden)	826
6.	Persische Satrapen in Kleinasien	826
7.	Diadochen in Kleinasien	830
8.	Seleukiden bis auf Antiochos III.	831
9.	Pergamon	832
10.	Bithynien	832
11.	Galatien	832
12.	Paphlagonien	833
13.	Pontos	834

14. Polemoniden **834**
15. Komana **835**
16. Kleinarmenien **835**
17. Kappadokien **836**
18. Kommagene **836**
19. Armenien **837**
20. Arsakiden (Parther) **838**
21. Sasaniden bis zum Beginn des 4. Jh.s n. Chr. **839**
22. Statthalter der römischen Provinzen in der Zeit
der Republik **839**
23. Statthalter der römischen Provinzen in der Kaiserzeit **843**

Zeittafel **889**

Register **900**

I. EINLEITUNG:
ANATOLIEN ZWISCHEN OST
UND WEST

1. KLEINASIEN UND ANTIKE WELTGESCHICHTE

Das Land der Alten Welt, das sich vom asiatischen Kontinent zum Mittelmeer hin gleichsam vorschiebt und das «kleine» Asien genannt wird, ist seiner Ausdehnung nach fast identisch mit der heutigen Türkei. Eine Geschichte der Türkei hat irgendwo mit den Türken zu beginnen.¹ Einer Geschichte Kleinasiens steht indes kein einigendes Band dieser Art zur Verfügung: Es durchzieht sie ein Völker- und Kulturengemisch, Migrationen, Inbesitznahmen und Rückzüge, wechselnde Reichs- und Staatenbildungen. Ihrer Lage zwischen Meeren und Kontinenten und ihrer Natur verdankt diese Halbinsel dennoch eine epochenüberspannende Kontinuität in dreifacher Hinsicht: in der «Orientierung»,² der «Vermischung»³ und der Funktion als «Brücke».⁴

Der vor einem knappen Jahrhundert von Mustafa Kemal «Atatürk» eingeführte Laizismus hat zuletzt die starke Westorientierung der Türkei nach sich gezogen. Ungeachtet der von Atatürk bewußt in Mittelanatolien gewählten neuen Hauptstadt Ankara, konzentrieren sich Geist, Geld und Trends noch immer in Istanbul, einer Stadt, die ihren alten Kern auf dem europäischen Kontinent hat. Von hier aus regierten die Sultane ein Vielvölkerreich, das einst vom Jemen bis Siebenbürgen, vom Atlasgebirge bis an den Kaukasus reichte. Die Türken waren schon lange vor ihrer Eroberung der Stadt im Jahr 1453 in Anatolien, hatten daselbst außer dem osmanischen mehrere andere Reiche errichtet. Die ersten trafen auf ein schon vielerorts ruiniertes Staatsgebilde, das sie «Rum» nannten. Der Name ist noch heute auf verschiedene Weise präsent. Rum heißen die anatolischen Griechen, die bis in Atatürks Zeit Teile des Landes besiedelten (im Gegensatz zu diesen haben die Griechen Griechenlands den Namen «Yunan» [Ionier]). Orte im Osten wie im Westen tragen das Namelement «Rum», wie die Stadt *Erzurum* oder die Festung *Rumeli Hisar* am Bosphorus, die Sultan Mehmet II. vor dem Generalangriff auf die Hauptstadt 1451 zu bauen begann (Abb. 1). Dscheläl ed-Dīn, der Meister (*mevlâna*) persisch-islamischer Mystik des 13. Jh.s, stammte aus Balch, führte aber den Namen «Rumi» nach seiner zweiten Heimat, dem um das antike Ikonion (Konya) entstandenen Sultanat Rum.



Abb. 1: Sperrfort Rumeli Hisari an der engsten Stelle des Bosphorus

Rum ist im Arabischen, Persischen und Türkischen das Wort für Rom und die Römer. Bezogen auf die Griechen des christlichen byzantinischen Reiches, impliziert Rum die Kontinuität des antiken Imperium Romanum im Byzantinischen Jahrtausend, dessen neue Hauptstadt Konstantin der Große um 330 n. Chr. am Bosphorus gegründet hatte.

Konstantins Aufgabe des «Ewigen Rom», der Siebenhügelstadt am Tiber, als Hauptstadt dieses Reiches war eine seit längerer Zeit sich vollziehende Schwerpunktverlagerung des Kaisertums vorausgegangen, die bereits Ende des 3. Jh.s den Imperator Diokletian dazu drängte, am Marmarameer in Nikomedeia (heute Izmit) Residenz zu nehmen. Aus anatolischer Perspektive saß die Reichsregierung hier wie am Bosphorus an der westlichen Peripherie. Eine mehr als dreihundert Jahre beständige Westausrichtung der orientalischen Provinzen des römischen Reiches hielt weiter an. Als Kaiser Jovian 363 n. Chr. mit den Persern Frieden schloß und ihnen die Stadt Nisibis am Tigris (heute Nusaybin auf der türkisch-syrischen Grenze) abtrat, erfaßte die Einwohner schiere Verzweiflung; sie wollten Römer bleiben (Ammianus 25, 8, 13).

Orientierung auf politische und kulturelle Gravitationszentren außer Landes geht tief in die anatolische Geschichte zurück. Mitte eines nach außen expandierenden Reiches ist Kleinasien selbst nur einmal geworden, unter den Hethitern im 2. Jt. v. Chr. Von der Hauptstadt Hattusa aus gesehen orientierte sich der hethitische Staat auf der Höhe seiner Entfaltung nach Südosten. Das-

selbe taten die nachfolgenden Kleinstaaten. Macht, Reichtum und Glanz lagen in Ägypten, Babylon, Ninive. Die Heraufkunft der Meder- und Perserreiche mit neuen Königssitzen, Ekbatana, Susa und Persepolis, verschob das Kraftfeld nur wenig.

In der persischen Epoche tritt zwischen Ägäis und Euphrat erstmals eine Zerrissenheit der Orientierung Anatoliens zutage. Noch im 7. und 6. Jh. ging die Anziehungskraft von den orientalischen Palästen aus. Die Griechen bewohnten in der Welt der Hochkulturen eine entlegene Küste und blickten bewundernd nach Asien. Ihre Tyrannen hielten Hof nach lydischem und persischem Vorbild. Ihre literarischen und wissenschaftlichen Leistungen verdanken sich auch dem «schlichten Faktum», daß sie «die östlichsten der Westlichen», das heißt, unter diesen die ersten Empfänger waren.⁵ Doch im 5. und 4. Jh. begannen Anatolier, die westlichsten der Östlichen, sich umzuorientieren, zweifellos beeindruckt von der Machtentfaltung Athens nach der Abwehr der Perser: Lykische Fürsten sprachen Griechisch, lasen griechische Literatur, liebten griechische Bildkunst. Lykier und Karer bildeten nach griechischem Vorbild organisierte Gemeinwesen (Poleis), siedelten am Mittelmeer. Die Umorientierung breitete sich nach dem Alexanderzug im 3. und 2. Jh. v. Chr. nicht nur progressiv aus: Griechische Sprache und Poliskultur hielten Einzug in Mittel- und Ostanatolien, Kappadokier reüssierten mit Kunst und Rede in griechischen Städten, Könige führten den Titel «Griechenfreund». Die Expansion Roms in der hellenistischen Welt verstärkte diese Tendenz. Die neue Großmacht des Westens dirigierte die anatolischen Fürstentümer im Windschatten des verbündeten Königreichs Pergamon durch das Medium der Hellenisierung. Direkter römischer Herrschaft widersetzte sich Kleinasien nur kurze Zeit und warf sich damals einem iranischstämmigen König von Pontos in die Arme. Entschieden signalisierten jedoch Pompeius' und Octavians Siege über die östlichen Königreiche die künftige Perspektive. In weniger als 50 Jahren ging die anatolische Landmasse in römische Provinzen ein. Der Westen herrschte allerdings nicht vollkommen! Zur Euphratgrenze hin vererbte die städtische Zivilisation. Das doppelte, nach beiden Seiten gewendete Gesicht Armeniens sorgte für ein latentes Spannungsfeld zwischen Orient und Okzident bis ans Ende der Antike.

Anatolische Kultur läßt sich gleichwohl zu keiner Zeit in West und Ost restlos zerlegen. Soweit wir Vorgänge überhaupt zurückverfolgen können, hat Vermischung stattgefunden. Den Reichsbildungen voran oder mit ihnen einher gingen Siedlerschübe von Völkern und Volksgruppen, die vielräumige Nachbarschaften, Überschichtungen und Verschmelzungen mit den bereits Ansässigen nach sich zogen: In großer Zahl siedelten vor Türken und Rum die (lateinischen) Römer, Kelten, Juden, Makedonen, Iraner, Griechen, Aramäer, Assyrer. Auch die alten *anatolischen* Reiche, das lydische, das phrygische, das

urartäische, das hethitische, gingen auf Einwanderer zurück. Ins Land mitgebrachte und ortsansässige Traditionen trafen zusammen, und beide blieben nicht, was sie waren. Weder ist die hethitische Kultur ohne die Synthese mit den hattischen, luwischen, hurritischen, semitischen Elementen zu begreifen, noch sind die ionischen Griechen Milets im 6. Jh. v. Chr. in jeder Hinsicht dieselben wie die in Athen und auf Euböia. Ihre Symbiose mit den Asiaten zeichnet sie deutlich aus. Götter wie Zeus oder Men im Phrygien des 2. Jh.s n. Chr. sind keine griechischen, sondern anatolische Götter, eine Religion wie die kataphrygische Häresie, der sogenannte Montanismus – eine apokalyptische christliche Bewegung –, ist ungeachtet ihres Ursprungs und weiter Verbreitung eigentümlich kleinasiatisch.

Die dritte Konstante besteht in der kulturellen Übermittlungsfunktion. Die Antike kannte kühne Seefahrten und lange Karawanenwege, auf denen wenige Menschen Kontinente überschritten und geographische Räume durchquerten, die erst ab dem 16. Jh. wiederentdeckt und nachhaltig erschlossen worden sind. Doch sah die europäische, von den Mittelmeerländern getragene antike Zivilisation in drei Himmelsrichtungen Barrieren: im Westen ein der konventionellen Schifffahrt in seiner ganzen Ausdehnung nicht zugänglicher Ozean, im Norden ein unübersichtliches Gemenge von Barbarenvölkern in dunklen Wäldern, endlosen Steppen und unerträglich kalten Zonen, im Süden Wüste, Hitze und wilde Tiere. Afrika blieb, zwar umsegelt, ein verschlossener Kontinent, auch wenn dessen geographischer Vorposten Ägypten als ältestes Kulturland faszinierte. Nur der Osten unterschied sich von den drei anderen Richtungen in dieser Hinsicht grundlegend. Hier fand sich keine klare Grenze, an der die bekannte Welt aufhörte. Wie auf einer Perlenkette reiht sich ein Land an das andere, das Heimat alter Hochkultur ist, wo es Wohnsitze gibt, wo Schrift in Gebrauch ist, wo sich Staaten bilden, in denen verwaltet und Recht gesprochen, produziert, getauscht und gebaut wird. Erst Indien, bis wohin Alexander marschierte und Traians Sehnsucht reichte, bildete den ungefähren Horizont. Die Geschlossenheit im Norden und Süden, die Offenheit nach Osten mußten dem Verkehr von und nach der Mittelmeerwelt seine beständige Längsachse geben.

Anatolien lag dazwischen: «Asia Minor as a bridge between East and West.»⁶ Die klassisch gewordene Metapher der Brücke trifft zu: Ideen und handwerkliches Können, Wissen und Waren passierten die Halbinsel in ost-westlicher und westöstlicher Richtung, nicht nur auf dem Landweg. Zwischen Levante und Ägäis tasteten sich die seefahrenden Völker entlang der Südküste Kleinasiens in beiden Richtungen. Die Fernbeziehungen gehen in die Urgeschichte zurück: Wir lesen und verstehen aus Spuren einer vorschriftlichen Vergangenheit, als Menschen seßhaft wurden, die Wanderung von Kernelementen kultureller Praxis aus dem Orient nach Europa: Die ältesten Schriften

kommen in der Bronzezeit vom Orient in den Westen. Alphabet, Mythen, Kosmologie, Mathematik, ‹Geld›, Musik, schließlich auch das Christentum folgen. Der Gemeindestaat, Technik, Baukunst, Bäder und Straßen, das Theater wandern in die Gegenrichtung. Eine besondere Mission ist die starke Vermehrung der Städte, bis diese in der Kaiserzeit zur Grundlage des ‹Systems› schlechthin werden. Hierin unterscheidet sich Kleinasien von großen Teilen des Imperiums, Gallien, Germanien, den Donauländern, Ägypten.

Unser Buch will von dem Brückenland und Schmelztiegel Anatolien, den wechselnden Orientierungen, den Vermischungen und Transmissionen eine historische Überblicksdarstellung geben, die sich von der Urzeit bis zur Blüte der römischen Provinzen erstreckt. Das ist in dieser Form bisher nicht geschehen. Die einzige, knappe Zusammenfassung ‹Kleinasien in der Antike› von Elmar Schwertheim, Althistoriker an der Universität Münster, erschien 2005 in diesem Verlag. Das quellenmäßig am besten dokumentierte Zeitalter, das römische, haben zwei englischsprachige Werke ausführlicher vorgestellt. Von Stephen Mitchell, Professor an der Universität Exeter, stammt das 1993 erschienene ‹Anatolia. Land, Men and Gods in Asia Minor› in zwei Bänden. Mitchell widmet sich den Verhältnissen des kaiserzeitlichen Mittelanatolien, wobei er dem Aufstieg des Christentums besondere Beachtung schenkt. Mehr als vier Jahrzehnte älter ist das ebenfalls doppelbändige, mit umfanglichem Quellen- und Literaturapparat ausgestattete Werk ‹Roman Rule in Asia Minor› von David Magie, Princeton Professor of Classics. Unter Einbeziehung der älteren Epochen beschreibt Magie den Prozeß der römischen Expansion bis in das Zeitalter der Soldatenkaiser.

Zwar ist die kleinasiatische von der Weltgeschichte der antiken Großreiche kaum zu abstrahieren. Gleichwohl vermeiden wir es, wo immer möglich, den geographischen Rahmen unserer Darstellung zu überschreiten. Was die zeitliche Grenze betrifft, so gehen wir nicht bis ans Ende der antiken Kultur Kleinasiens; diese überdauerte die arabische Expansion des 7. Jh.s und verschwand allmählich erst in mittelbyzantinischer Zeit. Aber wenn wir vor Konstantin schließen, so ist dies doch kein willkürlicher Abbruch. Mit der Tetrarchie, der Reorganisation der Provinzen, dem christlichen Imperium und dem byzantinischen Kaisertum beginnt in Kleinasien eine Zeit, deren Reichtum und Eigenart der Überlieferung sich nicht in ein letztes Kapitel pressen, sondern nur als eine besondere geschichtliche Epoche beschreiben läßt.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert sind auf dem Gebiet des antiken Kleinasien Funde und Forschungen exponentiell angewachsen. Wir sind bestrebt, dem Forschungsstand Rechnung zu tragen. Daß unser Thema angesichts der Dimensionen von Quellenlage und Fachliteratur einen Kompromiß verlangt, versteht sich von selbst. Auf ‹comprehensiveness› – alles zu umfassen, Wesenszug eines eigentlichen Handbuchs – mußte verzichtet werden. Die

Masse vor allem der archäologischen und epigraphischen Quellen entzieht sich von vornherein dem Ansinnen, das Material etwa in ähnlicher Form, wie Magie es versuchte, zu präsentieren; das Ergebnis würde nicht nur den Umfang des Buches sprengen, es stünde auch dahin, ob es jemals zustande käme. Da die moderne Forschung zu allen Aspekten antiken Lebens in Kleinasien längst aus der Überschaubarkeit akademischer Einzeldisziplinen ausgebrochen ist, stößt hier wie sonst in der Altertumswissenschaft, wo man sich an Synthesen heranwagt, die Kompetenz des einzelnen an Grenzen.

Weitaus Berufenere als wir hielten in der Vergangenheit davon, sich einer «Geschichte Kleinasiens» anzunehmen, mit guten Gründen Abstand. Louis Robert, der große Pariser Altertumsforscher, Ausgräber in Klaros und Amyzon, Forschungsreisender in weiten Teilen der Türkei bis in die 80er Jahre, dessen phänomenale Kenntnis der antiken Geographie, Monumente und Dokumente dieses Landes in unzähligen Artikeln und Büchern ihren Ausdruck fand, aber nie in einer Gesamtdarstellung, hätte ein solches Projekt gewiß mißbilligt.

2. LANDESNAMEN

Weder in den Keilschriftsprachen Mesopotamiens, Syriens und Anatoliens selbst, noch im Altägyptischen gibt es einen Namen für die gesamte kleinasiatische Halbinsel. Die Griechen bezeichneten (nach einem Scholion zur Odyssee 7, 8) das Land ursprünglich einfach als «Festland», und noch der griechische Historiker Herodot verwendet im 5. Jh. v. Chr. diesen Ausdruck gelegentlich für Westkleinasien im Gegensatz zu den vorgelagerten Inseln (z.B. I, 169. 174). Unser geographischer Begriff *Asien* geht auf den griechischen Sprachgebrauch zurück, der anscheinend schon in mykenischer Zeit auf einem Linear B-Täfelchen aus Pylos vorkommt: *a-si-wi-ja*, hier als Herkunftsbezeichnung einer Sklavin aus dem Land am Ostufer der Ägäis (PY Fr 1206). Über die ältere Herkunft bzw. den Ursprung des Wortes *Asien* indessen herrscht in der Forschung keine Einigkeit, nicht einmal darüber, aus welcher Sprache es eigentlich stammt. Es ist möglicherweise abgeleitet vom Namen des im Westen Kleinasien gelegenen Landes, das die Hethiter des 2. Jt.s als Assuwa bezeichneten. So heißt es in der Urkunde eines Königs Tudḫaliya (wahrscheinlich Tudḫaliya I.): «Als ich das Land Assuwa vernichtet hatte, kam ich nach Ḫattusa zurück.» (Annalen Tudḫaliyas Vs. II 33 f.).⁷ Eine andere Interpretation verbindet Assuwa mit dem Ortsnamen *Assos* in der Troas, und auf diesen Ortsnamen seinerseits hat bereits der Indogermanist Jakob Wackernagel den Namen *Asia* (urspr. von **Assia chora* – «assisches Land») zurückgeführt.⁸

Die bekannte Stelle in Homers *Ilias* 2, 459 ff., wo der Einfall des Achaierheeres ins Land der Troer mit dem Heranziehen von Vogelschwärmen verglichen wird, lautet: «Gleich unzähligen Scharen gefiederter Vögel, wie Gänse, Kraniche oder die Schwäne mit langen Hälsen im Schwarme *in der asiatischen Wiese* (*asio en leimoni*), zu beiden Seiten der Wasser des Kaistros.» Sie ist jedoch problematisch, insofern als auch andere Lesarten als die eines Adjektivs *asios* denkbar sind. Eindeutig als Adjektiv *asis* «asiatisch» kommt das Wort um 700 v. Chr. in einem Hesiodfragment vor: *en asidi aie*, «in asiatischer Erde».⁹ Auch das Substantiv *Asie*, *Asia* hat frühe Zeugen in der Lyrik des 7. und 6. Jh., v. Chr.: Archilochos, der vom *schafenährenden Asien* spricht (Fr. 227 West), Sap-

pho (Fr. 55, 4 Diehl) und Mimnermos (Fr. 12, 2 Diehl). Jedesmal deutet der Kontext darauf hin, daß *Asien* nur ein sehr begrenztes Gebiet im Westen Kleinasiens bezeichnet.

Der Begriff hat sich im Sprachgebrauch Herodots auf den Europa und Libyen (Afrika) gegenüberliegenden Kontinent ausgedehnt, im wesentlichen also auf die Landmasse Kleinasien, Syrien, Mesopotamien und Persien. Von Indien und Arabien wußte man zwar, hatte aber keine genauere Vorstellung – ganz zu schweigen von den wirklichen Dimensionen des Kontinents. Die Römer haben den Namen – in griechischer Tradition – ebenfalls auf den ganzen Kontinent bezogen, zugleich aber auf die aus dem Erbe des Königreichs Pergamon gebildete Provinz, die weite Teile Westanatoliens umfaßte. Der erste, der dezidiert den Kontinent von der Halbinsel (also Kleinasien ungefähr in den Grenzen der heutigen Türkei) unterschied, war der Geograph Strabon, ein griechisch gebildeter Anatolier von Amaseia (heute Amasya), der in der Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius schrieb. Im römischen Weltreich blieb die Bezeichnung *Asien* mehrdeutig in dreifacher Hinsicht: erstens antithetisch zu Europa und Libyen als Kontinent, zweitens als Halbinsel und drittens als Provinz. So kommt die Provinz auch in der Bibel vor (Apg 20, 16): «Denn Paulus hatte beschlossen, an Ephesos vorbeizufahren, um nicht in *Asia* zu viel Zeit verbringen zu müssen.»

Dem Namen *Klein-Asien* begegnen wir erstmals bei Claudius Ptolemaios, dem Mathematiker und Geographen des 2. Jh.s n. Chr., dessen Weltbild das europäische und arabische (vgl. «Al-Magest») Mittelalter bestimmt hat.¹⁰ Der Name *Anatolien* ist demgegenüber eine späte Erscheinung. Griechisch *anatole* heißt «Sonnenaufgang» bzw. «Osten»; lateinisch entspricht ihm das Wort *oriens*. Im spätrömischen Reich (seit Diokletian, Ende 3. Jh. n. Chr.) hat man die Provinzen neu geordnet und den gesamten Orient einem *praefectus praetorio per Orientem* unterstellt, dessen Titel in griechischer Übersetzung: *eparchos Anatolikon praitorion* lautet. Als Terminus im engeren Bereich der militärischen Administration hat der Begriff weiterhin Verwendung gefunden. Als das byzantinische Reich in Militärdistrikte, *Themen*, gegliedert war, wird erstmals im 7. Jh. n. Chr. ein Thema *Anatolikon* bezeugt, das einen großen Teil Kleinasiens von der Ägäisküste bis nach Isaurien (eine Gebirgslandschaft südlich des heutigen Konya) umfaßte; Hauptstadt war Amorion. Dieser, in seiner Ausdehnung immer wieder veränderte Distrikt existierte jedenfalls bis ins 11. Jh., und auf seinen Namen gehen schließlich die Begriffe der arabischen Geographen und Historiker des 9. und 10. Jh.s zurück: *al-natulus*, *al-natulik*.

3. GEOGRAPHIE

Kleinasien ist eine in das östliche Mittelmeer hineinragende, langrechteckige Halbinsel, deren Längsseiten in West-Ost-Richtung S-förmig geschwungen sind. Sie erstreckt sich in dieser Richtung ca. 1500 km weit, wenn man sich an den heutigen Staatsgrenzen der Türkei orientiert. Die Breite des Rechtecks, in Nord-Süd-Richtung, beträgt 500 bis 600 km und 480 km an der engsten, von den Griechen *Isthmos* genannten Stelle. Den asiatischen Teil der Türkei zugrunde gelegt, wird eine Fläche von 756 855 km² umschlossen, vor Spanien (ca. 580 000 km²) und Gallien (ca. 550 000 km²) die größte Landmasse des römischen Weltreiches.

Es ist ein gebirgiges Land dank seiner Lage im alpidischen Faltengebirgsgürtel,¹¹ der von Atlas, Pyrenäen und Alpen im Westen sich fortsetzt über Balkan, Zagros, Hindukusch, Karakorum und Himalaya bis nach Indonesien. Auf der Halbinsel umfaßt dieser Gürtel eine nördliche und eine südliche Faltenzone, die das zentrale Hochplateau zwischen ihnen umschließen. Am Südoststrand stößt die arabische Platte an; der sich von den ostafrikanischen Seen nach Norden durch das Rote Meer, den Libanon und Syrien fortsetzende Graben grenzt nördlich von Antakya in einem nach Nordosten ausschwingenden Bogen an den Tauros.

Nordkleinasien

Den Norden durchzieht ein breites Band von parallel laufenden Gräben und Falten des pontischen Gebirges. Die Erhebungen rund um das Marmarameer sind relativ niedrig, selten über 1500 m. Das ostthrakische Istrancagebirge setzt sich jenseits des Bosphorus auf dem niedrigen, zerklüfteten Plateau der bithynischen Halbinsel und weiter bis an den unteren Sakarya (Sangarios) fort. Zwischen dem Südrand des Marmarameeres und dem Tal des Bakır Çay (Kaikos) erhebt sich bis zu 1300 m ein vulkanisches Felsplateau, das sowohl zur Ägäis mit den Flüssen Bakır Çay, Gediz und Menderes, als auch ins Marmara- und Schwarze Meer mit Simav und Sakarya entwässert. Nordöstlich der Sakaryalebene trennt die Zone der westlichen Pontosketten, stellenweise bis zu 200 km

breit und sehr steil, einen schmalen Küstenstreifen vom anatolischen Zentralmassiv. Man kann drei Hauptketten unterscheiden: die Küstenkette (nördlich von Kastamonu bis über 2000 m ansteigend), dahinter, getrennt durch die Flußtäler des Filyos und Gökırmak, die Bolu und Ilgaz Dağları (bis 2588 m), südlich davon, getrennt durch die Täler des Gerece Çay und Devrez Çay, die Köroğlu Dağları. An die südliche Kette schließt sich etwa in ihrer Mitte eine weit nach Süden, fast bis an den Salzsee heranreichende Schwelle mit einigen höheren Erhebungen an wie dem Elma Dağ im Osten, dem Ayaş Dağ im Westen und den Karaca- und Paşa Dağları im Süden; in einer Senke dieser Schwelle liegt Ankara.

Weiter im Osten sind die pontischen Ketten stärker gegliedert durch enge Täler und breitere Niederungen, besonders markant die Täler des Kelkit und Çoruh, die Suluova (Merzifon) und die Becken von Erbaa, Zile, Turhal, Tokat und Niksar. Die ostpontische Küstenkette erreicht oberhalb von Yusufeli fast 4000 m Höhe.

Allein die ins Schwarze Meer hineinragenden Schwemmlandebenen der Sinop-Halbinsel, der Bafra- und Çarşamba Ovaları unterbrechen die über weite Strecken vorherrschende Steilküste im Norden. Der Verkehr entlang der Schwarzmeerküste und zwischen ihr und dem Hochplateau ist schwierig: Antike Hafenorte waren lange Zeit nur auf dem Seeweg verbunden, mit einer durchgehenden Küstenstraße erwiesenermaßen erst in der römischen Kaiserzeit. Günstige Wege vom Landesinnern an die Küste gewährt das Relief nur an den westlichen und östlichen Rändern des mittleren Pontosbogens, von der Bolu Ovası durch die Täler des Mengen Çay und Devrek Çay in die Schwemmlandebene der Filyosmündung sowie im Osten durch das Beckensystem zwischen Kızıl Irmak und Yeşil Irmak hinab nach Samsun. Die Flüsse spielen für den Verkehr in der Antike eine eingeschränkte Rolle, sind sie doch von ihrer Mündung aus flußaufwärts nur ein kurzes Stück bis zu ihren schluchtartigen Durchbrüchen sowie jenseits dieser auf dem Hochplateau mit Booten und kleineren Schiffen befahrbar.¹² Der Sakarya (Sangarios), der zweitlängste Fluß Kleinasiens, ist bereits bei Homer erwähnt; vielleicht ist er der in hethitischen Quellen als Saḫiriya benannte Fluß. Er entspringt im Zentralmassiv, biegt erst nach Osten um, wendet sich westlich von Ankara abrupt nach Westen und durchbricht nach einer weiteren Kurve nach Norden das Pontosgebirge zum Schwarzen Meer. Ähnlich schleifenförmig fließt der Filyos (Billaios), nach dem Sakarya der längste Fluß Nordanatoliens.

Die klimatischen Gegensätze zwischen Küstensaum und Plateau sind stark. An der Küste herrschen subtropisches Klima und üppige Vegetation. Östlich von Rize, im sagenhaften Kolchis der Antike, hat man mit 2652 mm die höchste Jahresniederschlagsmenge der Türkei gemessen. Auf der Südseite der Hauptkette herrscht kontinentales Klima mit kalten und trockenen Wintern und feuchten, kühlen Sommern.

Ägäisküste

Die Westküste ist stark gegliedert, ja zerschnitten, wofür die nach Westen auslaufenden Falten und Gräben verantwortlich sind. Das Meer dringt weit in die Grabenzonen ein und bildet neun größere Buchten, die 30 bis 100 km tief in das Land einschneiden. Zwischen Edremit und Aydın, also im größeren Teil der Küstenregion, sind die bis zu 12 km breiten und weit ins Landesinnere reichenden, dem Verkehr und dem Anbau günstigen Schwemmlandebenen der Flüsse (Bakır Çay, Gediz, Küçük und Büyük Menderes) charakteristisch, dagegen ist der südliche Abschnitt durch schroff ins Meer herauspringende Vorgebirge wie der Bodrum-Halbinsel und besonders der Reşadiye-Halbinsel südlich der Gökovabucht gekennzeichnet. Die Streichrichtung der Höhenzüge im Hinterland ist weiter nördlich OW. Im Süden von Aydın hat das Relief eine kompliziertere Gestalt mit NO-SW bis N-S streichenden Falten.

Zentral- und Ostanatolien

Die Nordwest- und Westgrenzen des anatolischen Zentralmassivs gegen das Marmarabecken und die Ägäis sind fließend, das Plateau als Ganzes sinkt langsam nach Westen hin ab, obgleich die zu beiden Seiten der großen Flußtäler streichenden Falten teilweise bis 2000 m ansteigen. Der nordöstliche und östliche Teil des zentralen Plateaus, um Çankırı, Çorum, Amasya und Tokat, ist stärker gegliedert und feuchter als die südliche Hälfte, bietet reiche Fruchtflächen für Anbau und Tierhaltung.

Mittelanatolien ist kein einheitlicher Block, es wechseln sich ab Hochebene, Bergketten und -kegel verschiedener Gesteinsarten und verschiedenen Ursprungs; Falten sind allerdings seltener. Die Erhebungen auf den weiträumigen Ebenen bilden keinerlei Verkehrshindernisse. Ein großer Teil dieser Landschaft erstreckt sich innerhalb des Bogens des Kızıl Irmak («Roter Fluß»), des längsten Flusses Kleinasiens. Kleinere Quellflüsse östlich von Sivas aufnehmend, fließt er zunächst in dem weit nach Süden ausholenden Bogen durch Kappadokien. Dann wendet er sich östlich des Salzsees nach Norden und durchbricht das pontische Gebirge zur Mündung ins Schwarze Meer. Sein griechischer Name *Halys* («Salz») wurde in der Antike mit Salzlagern der kappadokischen Landschaft Ximene in Verbindung gebracht; seine erste Erwähnung bei den Griechen findet sich in der Tragödie *Die Perser* (866) von Aischylos. Die Hethiter nannten ihn *Marassantiya*.¹³

Westlich und südlich des Kızıl Irmak, in dem Parallelogramm zwischen Eskişehir, Afyon, Konya, Niğde und Ankara, herrschen Hügelland bis flache

Ebenen. Jeder Kenner Anatoliens versteht die Metapher von den «rollenden Hügeln», liebt diese «scheinbare Sanftheit der Reliefformen, die Rundung der Rücken und Kuppen und jene weit verbreiteten Areale, die auch in relativ hoher Lage über den Tälern noch auffallend flach sind.»¹⁴ Niedrige Erhebungen teilen dieses Plateau in drei ebene Teile: das Sakaryatal, das Salzseebecken und die Konyaebene, die sich am weitesten nach Süden bis an den inneren Taurosbogen erstreckt.

Östlich der Linie Niğde, Nevşehir, Tokat steigt das Zentralmassiv zur ostanatolischen Hochebene an. Diese wird von tiefen Flußtälern zerschnitten, von Hügeln, hohen Bergketten und großen Vulkankegeln gegliedert. Die Ebenen selbst sind zum Teil Produkt der Vulkane in ihrer Mitte, besonders bizarr stellt sich die Tufflandschaft westlich von Kayseri dar (Abb. 2).

Die Formationen sind auf Erosionsprozesse nach den Lava- und Ascheablagerungen durch Ausbrüche des Erciyas- und des Hasan Dağ zurückzuführen. Im Norden gliedern breitere Täler die Parallelzüge der ostpontischen Küstenkette, wie zum Beispiel die Aşkale-Ebene zwischen Erzincan und Erzurum und, weiter östlich, das obere Euphrat- und das obere Arastal. Nördlich des Arastales erhebt sich das vulkanische Plateau von Kars mit einer Gruppe kleinerer Vulkane. Am Ostende und südlich dieser Gebirgsachse thronen die Vulkane Kleiner und Großer Ararat, der Süphan Dağ, Nemrud Dağ und die Kette der Bingöl Dağları. Der majestätische Ararat ist der höchste Gipfel Kleinasiens mit 5156 m (Abb. 3). Armenisch heißt der Berg *Masis*,

Abb. 2: Tufflandschaft in Kappadokien





Abb. 3: Der Ararat von Westen

griechisch *Baris* und türkisch *Ağrı Dağı* («Schmerzensberg»). Der Name Ararat, der nur in der europäischen Tradition gebräuchlich ist, stammt aus dem Alten Testament (Gen 8.4). Er bezeichnet dort in der Sintfluterzählung den Ort, wo die Arche Noah strandete. Gemeint ist das Hochland von Armenien (Hieronymus übersetzt *super montes Armeniae* – «über die Berge von Armenien»); der Name kommt von der assyrischen Bezeichnung des Landes *Urartu* (S. 144). Seit wann er verwendet wird, ist nicht ganz klar: Die frühesten Zeugnisse scheinen ins 14. Jh. zu führen. Bis auf den heutigen Tag finden immer wieder einmal Suchaktionen zu Fuß und aus der Luft statt, die der Arche gelten. So schrieb im 14. Jh. der unter dem Namen John Mandeville bekannte Autor in seinen (teils aus anderen abgeschrieben, teils ersonnenen) Reiseerzählungen, ein Mönch sei mit Gottes Hilfe hinaufgeklommen, habe das Stück einer Planke mit sich genommen.¹⁵ Den ersten bekannten Versuch einer Besteigung unternahm der Botanikprofessor aus Aix-en-Provence Joseph Pitton de Tournefort im Jahre 1707 (S. 48), dagegen erreichte den Gipfel erst der Deutsche Friedrich Parrot 1829.¹⁶ Der Vulkan brach 1840 zum letzten Mal aus.

Der Vansee, bei Strabon *Thospitis*, liegt auf einer Höhe von 1720 m ü. M. und ist mit 3764 m² der größte Binnensee der Türkei. Charakteristisch ist seine Tiefe (in Ufernähe mehr als 250 m) und der hohe Gehalt an Natriumkarbonat. Schon Strabon beschreibt ihn als «laughaltig» (II, 14, 8). Die fruchtbaren

Flächen am Ufer haben Siedler schon in der Frühgeschichte angezogen. Südlich des Vanbeckens erreichen Cilo- und Sat Dağları um 4000 m Höhe und bilden eine Trennmauer zwischen ihm und der nordirakischen Steppe.

Euphrat und Tigris, zusammen mit dem Nil die lebenspendenden Urströme der ältesten Kulturen, sind auf dem östlichen Plateau nicht die breit und träge dahinfließenden Wasserstraßen Mesopotamiens, sondern tief ins Relief schneidende, in Kurven und durch Schluchten schnell strömende, für den Verkehr gefährliche Gewässer. Besonders am mittleren Euphrat wechseln Durchbrüche (mit zum Teil senkrechten Felswänden) und breitere, intermontane Bassins wie die um Erzincan, Elazığ und Malatya, oder, am größten Euphratnebenfluß Murat, um Bingöl.

Südkleinasien

Im S-förmig geschwungenen, dem Tauros massiv folgenden Verlauf der Steilküste breiten sich ähnlich wie im Norden nur an wenigen Stellen größere Schwemmlandebenen aus: am Golf von Antalya und zwischen Mersin und der Iskenderun-Bucht.

Der Name *Taurus* (türkisch *Toros*) wird im Griechischen erstmals von Aristoteles erwähnt; die Griechen brachten ihn mit dem gleichlautenden Wort für «Stier» zusammen (Dionysios Periegeta 641 Müller; Stephanos von Byzanz p. 608, 16–19 Meineke s.v.), assoziierten seine Form mit dem Buckel oder seine Natur mit der Wildheit des Stiers. Libanios, ein Rhetor und Schriftsteller des 4. Jh.s n. Chr., gibt eine Etymologie (or. 9, 92): Das Gebirge sei nach der Sintflut als erstes wieder aus dem Wasser aufgetaucht und getrocknet, daher habe es den Namen *Tersia*, von *tersaino* («austrocknen») erhalten. Man kann den kleinasiatischen Tauros in zwei Segmente teilen. Der westliche Abschnitt (Lykischer Tauros) bildet eine Barriere zwischen Ägäis- und Mittelmeerküste. Sein Relief ist kompliziert, oberhalb Antalyas treffen SW-NO-Achsen mit S-N-Achsen aufeinander, in die Hauptketten sind breitere Becken (Elmalı-Ebene) eingelagert, geräumige Korridore bilden in den nach Norden hin sich fortsetzenden Höhenzügen, die mit dem nach NW ausschwingenden kilikischen Tauros zusammentreffen, die Becken der Eğridir-, Beyşehir- und Süglaseen. Vor der Tauros-kette östlich dieser Seen steigen die Massive des Ala-Dağ und Alaca-Dağ aus dem Plateau empor und bilden die Westgrenze der Konya-Ebene.

Der kilikische Tauros¹⁷ besteht aus schroffen Kalkstein- und Karstformationen, die direkt über der Küste steil aufragen. Hinter ihnen türmen sich noch höhere Massive aus Granit, die im Norden auf Hügelketten, schließlich in die Ebene des südlichen Zentralmassivs absinken. Durchbrochen wird diese Faltenzone vom Göksu (Kalykadnos) und vom Pozantı Çay an der «kiliki-

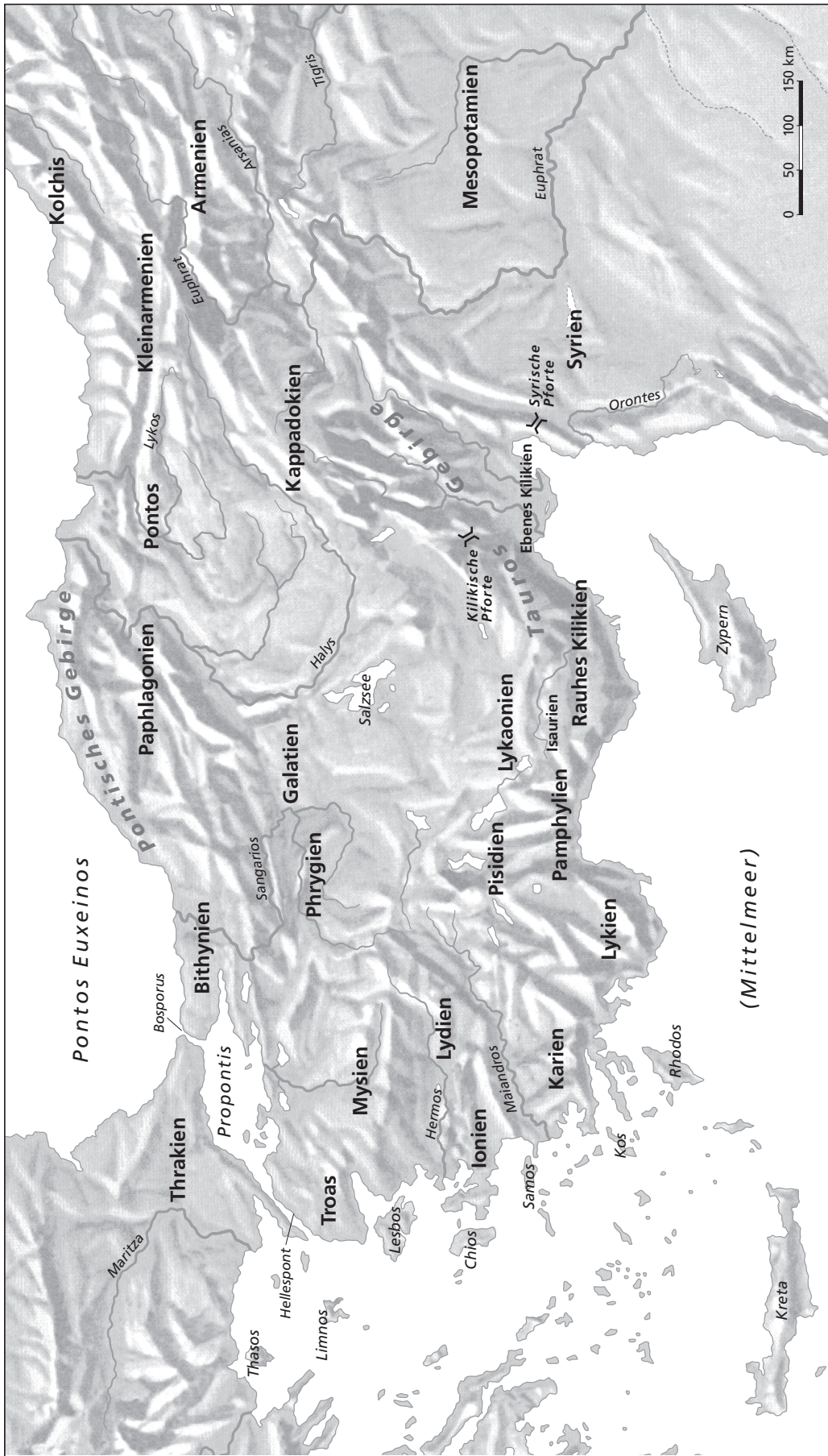
schen Pforte» (Abb. 67), die 1000 m in das Relief einschneidet. Über der kilikischen Schwemmlandebene trennt sich das Gebirge in zwei Hauptketten mit Streichrichtung SW-NO, Tauros und Antitauros.

Arabische Platte

Die Arabische Platte hat ein sanftes Relief. Eine Serie breiter, hügeliger Plateaus verflacht im Südwesten zum Bassin des Euphrat, in der Mitte zur Harran-Ebene, im Nordosten zum Tigrisbassin hin. Die Ebene wird geteilt durch die dem Plateau vorgelagerten Höhen des Vulkans Karaca Dağ (1957 m) und dem flacheren, länglichen Rücken des «Tur Abdin» nördlich von Mardin.

* * *

Insgesamt besitzt Anatolien ein sehr kontrastreiches Relief mit schroffen klimatischen Gegensätzen. Die breite «Brücke» des Zentralmassivs bietet zwar leichten Durchgang, hat aber wenigstens in ihrem trockenerem südlichen Teil keine günstigen Ansiedelungsbedingungen. Ausgesprochen charakteristisch für Anatolien ist eine intensive seismische Aktivität. Seit der römischen Kaiserzeit summieren sich Hinweise und Berichte auf über 800 Erdbeben. Schon die Antike überliefert – etwa mit der klagenden Monodie des Libanios auf Nikomedeia (or. 61) oder mit Grabsteinen getöteter Kinder – erschütternde Zeugnisse für das regelmäßig wiederkehrende Leid der Bevölkerung.



Karte 1a: Historische Landschaftsnamen Kleinasiens



Karte 1b: Wichtige Orte

II. DIE ERFORSCHUNG KLEINASIENS IN DER NEUZEIT UND MODERNE



Abb. 4: Stich aus: Marie-Gabriel-Florent-Auguste Comte de Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque dans l'Orient Ottoman, Paris 1782

Die Erschließung der antiken Kulturen auf dem Gebiet der Türkei ist ein zentrales Kapitel neuzeitlicher Wissenschaftsgeschichte. Man denke daran, um drei Beispiele zu nennen, was Troia für die Geschichte der Archäologie, was die Keilschriftarchive von Hattusa für Linguistik und Philologie alter Sprachen und Literaturen, was das Monumentum Ancyranum mit dem Tatenbericht des Augustus für die Althistorie bedeuten. Während Hethiter, Hurriter, Urartäer überhaupt erst durch Bodenfunde bekannt geworden sind, hat vor allem die über Mittelalter und Renaissance tradierte griechische und lateinische Literatur über Kleinasien seit der archaischen Periode ihren Lesern zu jeder Zeit das Bild eines dicht besiedelten, zivilisierten Teils der Alten Welt vermittelt. Als zugleich mit der Wiedergeburt der Antike im frühneuzeitlichen Europa diese Region endgültig in den Besitz des osmanischen Reiches übergang, war die Kenntnis des Landes verblaßt, fehlte den Lesern und Auslegern der Texte die Anschauung und Zuordnung der Lebenswelt, aus der sie stammten und von der sie zeugten. Von ihrer Wiedergewinnung können wir an dieser Stelle bloß eine Skizze geben. Dabei haben wir uns auf die Bereisung, Entdeckung und Ausgrabung im Lande beschränkt, die ja nur einen Teil der Erforschung ausmachen. Selbst in diesem Kontext waren Auswahl und Eingrenzung geboten: Höyük und Tepe stehen heute im Interesse der Altertumforschung nicht mehr hinter Akropolis und Agora zurück. Dennoch verzichten wir weitgehend auf die Archäologie der nichtschriftlichen Kulturen und legen das Schwergewicht auf die hethitische und die «civilisation classique». Wichtige prähistorische Stätten und deren Erforschung werden im folgenden Abschnitt (III), der ja ausschließlich auf der Archäologie basiert, zur Darstellung gelangen.

Es ist schwierig, den langen Prozeß des Wiedererwerbs sicherer Kenntnisse in der antiken Geographie und Topographie Kleasiens an irgendeinem Punkt einsetzen zu lassen. Einer der wichtigsten Motivstränge für Bereisung und Erkundung bedeutender Stätten der Vergangenheit beginnt in der christlichen Spätantike; er wird im ersten authentischen Pilgerbericht über die um 385 unternommene Orientreise einer Adelsfrau aus Gallien oder Spanien (*Peregrinatio Sanctae Egeriae*) beispielhaft sichtbar: Die Neugier der Dame ist ganz auf die biblischen Stätten, die Heiligen- und Märtyrergräber gerichtet, und ihr Reiseführer ist die (mitgeführte) Heilige Schrift. Egerias erhaltener Bericht berührt Anatolien nur auf der Rückreise und bietet vom langen, beschwerlichen Weg über den Tauros überhaupt keine Einzelheiten; näherer Erkundung wert ist ihr allein die Stätte der heiligen Thekla bei *Seleucia Hisauriae* (Seleukeia am Kalykadnos, in Isauria, heute Silifke).

*Vom 14. bis ins 19. Jahrhundert: Pilger, Geistliche, Diplomaten, Kaufleute
und Wissenschaftler*

Für die seit der frühen Neuzeit mit forscherschem Interesse im Orient Reisenden hat sich allgemein der französische Begriff *voyageurs* eingebürgert. Die meisten von ihnen sind nicht allein, sondern in Gruppen unterwegs gewesen, vor der Mitte des 15. Jh.s kreuzten ihre Wege auf kleinasiatischem Boden die Grenzen verschiedener Territorien christlicher Herrscher und türkischer Emire. Im osmanischen Reich reiste man in der Regel mit Erlaubnis und Empfehlungsbrief des Sultans, begleitet von Dragoman – dem Übersetzer –, bewaffneter Eskorte, Diener und Koch, Pack- und Reitpferden.

Wahrscheinlich 1333 bestieg in Latakya ein muslimischer Pilger namens Ibn Baṭṭūta aus Tanger in Marokko (1304–1377) ein genuesisches Schiff mit dem Ziel des Landes der Türken. Er hatte sich acht Jahre zuvor auf den Weg nach Mekka gemacht, und endgültig zurückgekehrt ist er, nach Reisen in Vorderasien, Indien und China, erst 30 Jahre später.¹ Dieses Land Bilād al-Rūm, so erklärt er, «ist eine der besten Gegenden in der Welt; in ihm hat Gott die guten Dinge, sonst verstreut über andere Länder, zusammengebracht. Seine Einwohner sind die schönsten hinsichtlich ihrer Erscheinung, die saubersten hinsichtlich ihrer Kleidung, die köstlichsten hinsichtlich ihrer Speisen und die freundlichsten von Gottes Geschöpfen.» Und er fährt fort: «Wo immer wir Halt machten in diesem Land, ob in einem Hospiz oder privaten Haus, unsere Nachbarn, Männer und Frauen (die sich nicht verschleiern) kamen, um nach unseren Bedürfnissen zu fragen. Wenn wir sie verließen, um unsere Reise fortzusetzen, verabschiedeten sie sich von uns wie von Verwandten, und man konnte die Frauen weinen sehen aus Trauer über unsere Abreise.» Ibn Baṭṭūta sprach kein Türkisch und war auf Übersetzer in der Gruppe seiner Begleiter oder bei seinen Gastgebern angewiesen. Sein Augenmerk galt zuvorderst Heiligtümern, Moscheen und Gräbern. Darüber hinaus gibt er lebendige Schilderungen von Land und Leuten, Kleidung, Sitten und Gebräuchen, landwirtschaftlichen Produkten und Speisen, und immer wieder von seinen Begegnungen mit den örtlichen Notablen – aber äußerst selten erwähnt er vorislamische antike Relikte oder historische Ereignisse und Personen: Von Konya sage man, es sei von Alexander gegründet worden. In Selçuk nennt er neben der Isa Bey-Moschee die große, mit riesigen Steinen gebaute Kirche, in Pergamon habe einst der Philosoph Aflāṭūn (Platon) gewohnt – eine Verwechslung mit dem Mediziner Galen. In Amasya, das wegen seiner schönen Gärten, Bäume, Früchte gerühmt wird, finden die Felsmonumente der Könige keine Beachtung.

Christlichen Pilgern aus dem Westen war der Weg durch Anatolien im Mittelalter nicht durchgängig verschlossen; die meisten von ihnen nutzten in- dessen die Seerouten und berührten, wenn überhaupt, nur wenige Hafens- städte, und diese in der Regel an den Mittelmeerküsten.² Zu Wasser und zu Lande verlief 1498 die Land- und Seereise der Florentiner Priester Bonsignore di Francesco di Andrea Bonsignori und Bernardo Michelozzi, die sich für archäologische Stätten interessierten: Von Konstantinopel gingen sie nach Bursa, besuchten die Ruinen von Kyzikos und Ilion (Troia), fuhren nach Mytilene hinüber und zurück an die Küste, um über Foca (Phokaia) nach Izmir über Land, von dort zur See über Chios nach Palästina zu reisen.³ Pilger, die Ana- tolien durchquerten – oft auf dem Rückweg vom Heiligen Land – wählten verschiedene Straßen, durch die Kilikische Pforte oberhalb von Tarsos und über Ankara, oder, wie zum Beispiel der Kölner Ritter Arnold von Harff 1499, durch das Tal des Gök Su (Kalykadnos) den Tauros hinauf, durch Anatolien über Karaman (Laranda), Konya und Bursa.⁴

Für Christen war Kleinasien nicht nur Durchgangsland nach Palästina. Noch heute nehmen sich amerikanische oder europäische Reisegruppen ge- zielt die Wirkstätten des Apostels Paulus vor. Geistliche und Missionare haben in der Vergangenheit manche Entdeckung gemacht, Bibelkunde und gelehrte Neugier gingen Hand in Hand: So besuchte im 17. Jh. (1668–1671) der eng- lische Kaplan in Konstantinopel, Thomas Smith,⁵ die sieben Städte der Johan- nesapokalypse und stellte über die schon bekannten (Pergamon, Smyrna, Ephesos, Sardeis, Philadelpheia) hinaus die Ortslagen von Thyateira und Lao- dikeia fest. Auch Edmund Chishull, Vikar von Walthamstow bei London und Kaplan in Smyrna, interessierte sich für Antiquitäten,⁶ sein Landsmann Richard Pococke, Erzdiakon von Dublin und Bischof von Ossory und Meath, reiste 1739 von Smyrna durch das Maiandrostal ins Innere Phrygiens, wo er 1740 als erster Auskunft von der Existenz der Ruinen von Pessinus erhielt.⁷ Ein Flo- rentiner Abt, Domenico Sestini, publizierte seine Aufzeichnungen von einer 1781 unternommenen Reise quer durch Anatolien und den Tigris hinab nach Basra.⁸ Entdecker von Antiocheia in Pisidien war der britische Kaplan Arun- dell 1833.⁹ Gelehrt in Arabisch, Türkisch, Armenisch, Persisch, Hebräisch, Sy- risch und Sanskrit, wirkte der Lazarist Eugène Boré aus Angers in Westfrank- reich lange Zeit in Ankara, wo er eine Schule für arme Armenier gründete; seine 1838 unternommenen Reisen durch Bithynien und Paphlagonien er- brachten viele Auskünfte zu antiken Ruinen und Inschriftenfunde.¹⁰ Die grundlegende Studie zu den Höhlenkirchen Kappadokiens fertigte in der ersten Hälfte des 20. Jh.s der französische Jesuitenpater Guillaume de Jerphanion in fünf Bänden an.¹¹ Unter den namhaften Kleinasienforschern der akademi- schen Fachwissenschaft hat sich etwa ein Sir William Ramsay (S. 53) beson- ders von den christlichen Landschaften und Stätten faszinieren lassen, und sein

Landsmann William Calder «war erstmals 1908 angekommen, das Alte Testament an das eine, das Neue an das andere Bein festgeschnallt».¹²

Eine bedeutende Gruppe von Antikenforschern in der Türkei seit dem Spätmittelalter sind die Gesandten. Der kastilische Edelmann Ruy Gonzales de Clavijo wurde von Heinrich III. in der Zeit von 1403 bis 1406 an den Hof Tamerlans nach Samarkand geschickt. Er erwähnt Mauern, Brücken und Kirchenbauten einiger Städte an der türkischen Schwarzmeerküste, die sich damals teils in türkischer Hand, teils noch unter genuesischer Oberhoheit, teils im Gebiet des trapezuntischen Kaiserreiches befanden.¹³ Im 16. Jh., als immer häufiger Gesandtschaften europäischer Höfe zur neuen Großmacht am Bosphorus aufbrachen, hielt sich der Gelehrte und Diplomat aus Flandern Ogier Ghiselin de Busbeq mehrmals in Kleinasien auf. Er wurde 1554 von Ferdinand I. zum Sultan Suleiman II. nach Konstantinopel geschickt und blieb im diplomatischen Dienst in der Türkei bis 1562. Bei seinem Eintreffen war der Sultan kriegsbedingt abwesend, und Busbeq reiste ihm über Ankara und Çorum bis nach Amasya nach. Die Reise nach Amasya ist im ersten von vier Briefen an seinen Freund Nicolas Michault geschildert,¹⁴ zusätzlich besitzen wir Aufzeichnungen seines Begleiters, des aus Böhmen stammenden Wiener Humanisten Hans Dernschwam, die erst im 19. Jh. veröffentlicht wurden.¹⁵ Busbeq verdanken wir nicht nur die Einführung von Flieder, Tulpe und Hyazinthe nach Mitteleuropa, sondern auch die Entdeckung des mit dem Tatenbericht des Kaisers Augustus beschrifteten Tempels in Ankara.

Besonders die in den Provinzen des osmanischen Reiches längere Zeit ansässigen Diplomaten trugen zur Erforschung der Archäologie bei: Der britische Konsul in Smyrna, William Sherard, auf Expeditionen zwischen 1705 und 1716 unter anderem nach Aphrodisias, von wo er Inschriftenkopien auch von Bruchstücken des sogenannten Preisedikts Diokletians mitbrachte,¹⁶ Pascal Fourcade, Konsul Napoleons in Sinope (1802–1812), der die Ortslage von Pompeiopolis in Paphlagonien feststellte und das bedeutendste Felsgrab Nordkleinasien entdeckte,¹⁷ der Konsul in Aleppo, Louis-Alexandre Corancez, der von seiner Heimreise 1812 eine Beschreibung der Ruinen von Side mitbrachte,¹⁸ der britische Generalkonsul in Erzurum James Brant, der 1835 und 1838 Ostanatolien zwischen Schwarzem Meer und Diyarbakır bereiste,¹⁹ der russische Staatsrat Nicolai Chanykoff, der 1846 im nördlichen Kleinasien Felsgräber, Inschriften und antike Spolien notierte,²⁰ der britische Vizekonsul in Trebizond (Trabzon) Alfred Biliotti, der nach einem Besuch 1874 als erster die Ruinen des – als Legionslager erst später erkannten – Ortes Satala am Euphrat beschrieb.²¹

An der Seite der Diplomaten stehen seit dem 14. Jh. die Handelsfahrer, Kaufleute und Beamten der Seestädte sowie die Agenten westlicher Handelsgesellschaften am Bosphorus, in Smyrna und anderen Häfen. Heraus ragt der

italienische Kaufmann Ciriaco Pizocolli aus Ancona. Er unternahm zwischen 1430 und 1452 vier Reisen nach Westkleinasien. Von seinen verlorenen, an Beobachtungen zu Altertümern reichen Werken hat man nur einige wieder-aufgefundene Fragmente Jahrhunderte später publiziert.²² Auch der Diamantenhändler und Indienfahrer Jean Baptiste Tavernier berichtete von seinen Landreisen durch Anatolien.²³ In einem Dorf bei Smyrna ist Daniel Cosson aus Leiden, Vizekonsul der holländischen Handelsgesellschaft, um 1688 ermordet worden. Dieser Kaufmann und eifrige Sammler von Inschriften verdankte seine klassische Bildung dem deutschen Philologen und Leidener Professor Friedrich Gronovius.²⁴ Mit Abschreiben hunderter antiker Steine mühte sich auch Jacques Spon, Kunsthändler aus Lyon, auf einer Reise durch das westliche Kleinasien, die er 1676 zusammen mit dem englischen Botaniker George Wheler unternahm.²⁵ Plagiat bei der Erstveröffentlichung gab es schon damals: Inschriftenkopien aus Anatolien, die Arthur Pullinger, Agent der Levant Company im Seiden- und Textilhandel in Aleppo ca. 1725 bis 1739, anfertigte, hat sich ohne Hinweis auf dessen Urheberschaft der anglikanische Bischof Richard Pococke zu eigen gemacht.²⁶ Ein namhafter Antikenforscher war Andreas David Mordtmann d. Ä.; er wirkte als Geschäftsführer im Auftrag der Hansestädte in Konstantinopel, erkundete von hier aus den Norden Anatoliens und verfaßte darüber seine *Skizzen und Reisebriefe aus Kleinasien* (1850–1859).

Drei begüterte und klassisch gebildete junge Engländer aus Oxford und ein Italiener waren 1750 zu einer Orientreise aufgebrochen, die – nachdem einer von ihnen in Kleinasien verstorben war – die anderen bis nach Palmyra und Baalbek führte. Aus dem Nachlaß des Teilnehmers Robert Wood hat man die Reise rekonstruiert.²⁷ Vom Besuch vieler Ruinenstätten zwischen Dardanellen und Mylasa brachten Wood und seine Begleiter Beschreibungen, Pläne und Skizzen mit, die wertvollsten vom Artemistempel in Sardeis und vom Tempel der Artemis Leukophryene in Magnesia am Maiandros, das sie freilich nicht als das ionische Magnesia erkannten. Zusammen mit weiteren Notizen über Kyzikos, Lampsakos, Pergamon, Teos, Ephesos, Milet, Halikarnassos, Keramos und Laodikeia am Lykos liegt aus dieser Zeit eines der umfangreichsten Dossiers über die antiken Baureste an der kleinasiatischen Westküste vor, das für die archäologische Forschung noch heute von Bedeutung ist.

Kopien antiker Steininschriften wurden immer gefragter. Die erste größere Sammlung brachten zwei außergewöhnliche Forscherpersönlichkeiten heraus:²⁸ der französische Gelehrte und Erzieher von Charles-Louis-Napoleon Bonaparte (Napoleon III.), Philippe Le Bas, und der in Frankreich geborene und naturalisierte Engländer William Henry Waddington, Classics-Student am Trinity College in Cambridge und späterer Premierminister von Frankreich (1871). Le Bas, der Alinda und Labraunda in Karien entdeckte, gibt

einen Reflex von der längst entbrannten Konkurrenz im Aufspüren unbekannter Altertümer: «Ich habe Mylasa verlassen, nachdem ich die Zitrone bis auf den letzten Tropfen ausgequetscht hatte. Reisende können in Zukunft darauf verzichten, dorthin zu gehen. Ich habe ihnen nicht das Geringste übriggelassen.»²⁹

Seit dem 18. Jh. mehren sich organisierte Orientexpeditionen eigentlicher Wissenschaftler im Auftrag europäischer Institutionen und Regierungen. Den Botanikprofessor aus Aix-en-Provence Joseph Pitton de Tournefort, der den Ararat zu besteigen versuchte, hatte der König von Frankreich mit der Erforschung der orientalischen Pflanzenwelt auf der Grundlage der antiken Schriften beauftragt.³⁰ Auch Paul Lucas war von Ludwig XIV. in den Orient geschickt worden; seine Eindrücke auf zwei Reisen durch die Tufflandschaft Kappadokiens schmückte er so phantasievoll aus, daß man ihm keinen Glauben schenkte.³¹ Carsten Niebuhr, Vater des später ebenso berühmten Althistorikers Barthold Georg Niebuhr, ist der erste in der Reihe der großen europäischen Arabienforscher. In Göttingen studierter Mathematiker, nahm er an der 1760 von Kopenhagen aufbrechenden dänischen Orientexpedition teil. Keiner außer Niebuhr überlebte.³² Seine Inschriftenkopien aus Iran trugen zu Grotefends Entzifferung der Keilschrift bei. Forschungen Richard Chandlers, Fellow am Magdalen College Oxford, in Ionien 1764 bis 1765 fanden im Auftrag der Society of Dilettanti statt und wurden unter dem Titel *Ionian Antiquities* 1769 publiziert.³³ Drei Jahre später erschien die *voyage pittoresque*, ein Bericht über die Durchquerung des lykisch-karischen Grenzlandes am Golf von Fethiye aus der Feder von Marie-Gabriel-Florent-Auguste Comte de Choiseul-Gouffier, dem Nachfolger d'Alemberts an der Académie française.³⁴ Ganz in der Nähe reiste 1802 Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, ein österreichischer Orientalist und Diplomat, und nahm als erster karische Buchstabenschrift an einem dortigen Felsgrab auf.³⁵ Der Londoner Orientforscher William George Browne, Entdecker der Oase Siwah, hat zwischen 1802 und 1813 die Türkei mehrmals durchquert und seine Eindrücke schriftlich niedergelegt.³⁶ Von Ostanatolien nach Teheran unterwegs, ist er von Banditen ermordet worden. Dasselbe Schicksal in dem damals für Ausländer beinahe unzugänglichen Kurdistan traf den jungen hessischen Keilschriftforscher Friedrich Eduard Schulz aus Gießen, als er im Auftrag der französischen Société Asiatique 1829 Inschriften am Van- und Urmiasee untersuchen wollte.³⁷ Ihm ist die erste nähere Erkundung der Urartäerhauptstadt Tushpa zu verdanken, und er entdeckte die *Kelischin-* («blauer Stein») Stele, eine für die Erforschung der Sprachen wichtige, assyrisch-urartäische Bilingue.

Kartographen, Naturkundler und Archäologen bis zum Ersten Weltkrieg

Die Epoche intensiver Erkundung des antiken Kleinasien durch europäische Reisende begann nach der napoleonischen Orientexpedition (Landing in Ägypten 1798) im 19. Jh. Man kann die Amateure – Diplomaten, Geistliche, Kaufleute – um eine Gruppe von Männern ergänzen, die Geographie, Geologie und Flora des Landes erforschen wollten und sich besonders um das Kartenzeichnen bemühten, daneben aber den Antiken die größte Aufmerksamkeit widmeten: Naturwissenschaftler, Ingenieure, Ärzte und Offiziere. Bereits 1800 waren von dem englischen Artillerieoffizier William Martin Leake auf einer Expedition quer durch Anatolien die altp hrygischen Felsgräber und -monumente aufgefunden worden.³⁸ Dem Captain im Dienst der East India Company John MacDonald Kinneir, Entdecker Susas, verdanken wir Beobachtungen aus Nordkleinasien aus den Jahren 1808 bis 1814.³⁹ Eine Beschreibung der Stätten Patara, Phaselis, Soloi, gab der englische Admiral und Hydrograph Sir Francis Beaufort in seinem Buch *Karmania, or a Brief Description of the South Coast of Asia Minor and the Remains of Antiquity, London 1817*. Auf die Reisen des französischen Ingenieurs und Geographen Camille Callier 1830 bis 1831 gehen zahlreiche Entdeckungen antiker Orte insbesondere im westlichen Mittelanatolien wie jene der Ruinen von Aizanoi und Synnada zurück; er bestimmte auch die Lage der kilikischen und syrischen Tore über den Tauros und Amanos sowie des antiken Samosata am Euphrat.⁴⁰

Bald darauf, 1834, wurden jene Mauern gefunden, die sich später als die der Hethiterhauptstadt Hattusa erweisen sollten: Für Charles Texier aus Versailles, der Mathematik, Chemie und Griechisch studiert hatte, nicht das einzige Ruhmesblatt; er machte auch erstmals die Ruine des (von Robert Wood schon besuchten) Artemistempels von Magnesia am Maiandros bekannt, und auf seine Untersuchungen in Assos hin brachte man die Reliefs vom Athentempel nach Paris. Zwischen 1839 und 1848 verfaßte er das umfangreiche Werk *Description de l'Asie Mineure*. Arzt und Geologe war William Francis Ainsworth, der das Material zu seinen *Travels and Researches in Asia Minor* (1842) auf der drei Jahre zuvor durchgeführten Euphratexpedition der Royal Geographic Society sammelte. Er vermaß den Mons Casius – an der türkisch-syrischen Grenze südlich von Antakya – und entdeckte die Ruinen von Apameia in Nordsyrien. Als herausragende Forschungsgestalt jener Zeit muß William John Hamilton gelten. Geboren in London, wandte er sich während seines Studiums in Göttingen zunächst der Philologie und Geschichte zu, wurde aber später Naturforscher mit Schwerpunkt Geologie. Zwischen 1835 und 1837 bereiste er von Smyrna aus große Teile West-, Nord-, Mittel- und Ostanatoliens. Wir besitzen von ihm unter anderem die Beschreibung – stets

mit ausführlichen geologischen Studien – der mittelanatolischen Landschaft *Katakekaumene* (wörtlich: der «verbrannten») und der Küste zwischen Sinope und Trapezunt, in denen er sich auf Xenophon und Strabon bezieht. Er bestieg den Erciyas Dağ und durchquerte die Tufflandschaft Kappadokiens.⁴¹

Erkenntnisfortschritte an der kleinasiatischen Südwestküste erzielten vor allem Engländer: Zum Vater der lykischen Archäologie wurde Sir Charles Fellows, der 1838 auf einer Expedition von Smyrna aus das bis dahin noch fast unbekannt Innere Lykiens erkundete und die Ruinen von Xanthos entdeckte. Auf einer zweiten Reise im folgenden Jahr gelangte er ins Arykandostal, in die Milyas und Kibyris. Das legendäre englische Schiff «Beacon» beförderte mehrere Forscher und diente auch dem Abtransport von Fundstücken aus den antiken Ruinen. Die «Xanthian marbles», darunter das Nereidenmonument (S. 224), sind seitdem Schmuckstücke des British Museum.⁴² 1840 entdeckte Captain Hoskyn mit der «Beacon» Kaunos.⁴³ Im Jahr darauf ging das Schiff unter dem Kommando von Thomas Graves auf eine Forschungsfahrt, die Fellows leitete und an der auch der Mediziner und Naturforscher Edward Forbes und der Seeoffizier Thomas Abel Brimige Spratt teilnahmen.⁴⁴ Zu den Entdeckungen gehörte Termessos in Pisidien. Etwa zur gleichen Zeit erkundeten der Holsteiner Ludwig Ross und ein Gymnasialprofessor aus Posen, Julius August Schönborn, das Innere Kariens und Lykiens; letzterer fand das Heroon von Trysa.⁴⁵ Das bis zur Jahrhundertmitte noch weitgehend unerforschte Rauhe Kilikien durchstreifte erstmals der preußische Offizier Fischer, dem bald darauf der österreichische Botaniker Theodor Kotschy folgte.⁴⁶ Unter deutschen *voyageurs* kam die kuriose Idee auf, fruchtbare Landstriche im Norden wie im Süden Kleinasiens zu kolonisieren.⁴⁷

Die Berichte der Türkei-forscher bis zur Mitte des 19. Jh.s gingen in das monumentale Werk *Die Erdkunde von Asien* von Carl Ritter aus Quedlinburg (1779–1859) ein, das zwischen 1832 und 1859 in 19 Bänden erschien. Das Werk integriert antike Schriftquellen und neuzeitliche Dossiers der *voyageurs* zu einer bis dahin beispiellos materialreichen Landeskunde. Etwa zur selben Zeit entstand das erste und bis heute einzige umfassende, dreibändige Handbuch der Alten Geographie von Albert Forbiger, dem Rektor des Nicolaigymnasiums in Leipzig (Asien in Band II). Ritters Schüler Heinrich Kiepert brachte 1861 den *Atlas Antiquus* heraus, auf dessen Grundlage sein Sohn, Richard Kiepert, einen Atlas der gesamten antiken Welt herzustellen versuchte, *Formae orbis antiqui*, der jedoch unvollendet blieb. Zu den umfangreichsten dieser Zeit gehören daneben die Berichte zweier Pioniere, die in Diensten der russischen Regierung standen: Der Geologe Piotr Alexandrovitsch Tschichatschew unternahm nach seiner Demission als Attaché an der Botschaft in Konstantinopel zwischen 1848 und 1853 sechs Reisen durch Kleinasien. Seine Aufzeichnungen hat Heinrich Kiepert bearbeitet und 1867 gekürzt veröffentlicht.⁴⁸

Xavier Hommaire de Hell, ebenfalls Geologe und Ingenieur, streifte in Begleitung des Malers Jules Laurens, dessen bezaubernde Aquarelle von Landschaften und Ruinen heute in Paris aufbewahrt werden, zwischen 1855 und 1860 durch Bithynien, Paphlagonien, Pontos, Armenien, Aserbeidschan und Persien und starb mit nur 36 Jahren in Isfahan.⁴⁹

An der Pforte begann man im 19. Jh. der genauen Landesaufnahme Kleinasiens Aufmerksamkeit zu widmen und fachliches *know-how* aus Europa zu importieren. Die Kartographie insbesondere des östlichen, nördlichen und mittleren Anatolien verdankte ihr bis dahin unerreichtes Niveau einer Gruppe von deutschen Offizieren. Als Instrumente verwendete man Uhr, Kompaß und Barometer. An erster Stelle steht der Mecklenburger Helmuth Karl Bernhard Graf von Moltke, siegreicher General von Königgrätz und Sedan und einer der Mitbegründer des 1871 proklamierten Kaiserreiches – am Ende seines 91 Jahre währenden Lebens als Soldat und Schriftsteller legendär geworden wie der spätere «Lawrence of Arabia». 1835 als Militärberater an die Pforte beordert, als diese gegen den abtrünnigen Statthalter Ägyptens, Mehmed Ali, Krieg führte, fertigte Moltke auf einer vierjährigen Reise durch Ostanatolien die (1852–1858 gedruckten) Karten an, die bis weit ins 20. Jh. Grundlage der Karte des türkischen Generalstabs blieben. Auf einem *kellek*, einem aus Tierhäuten gefertigten Floß, befuhr er den oberen Euphrat. Zu seinen Entdeckungen gehört die am weitesten westlich gefundene urartäische Felsinschrift. Die *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839* und besonders *Unter dem Halbmond. Erlebnisse in der alten Türkei* sind allgemein bekannt geworden.

Moltkes Berichten aus der Euphratregion stehen die Niederschriften des preußischen Rittmeisters Walther von Diest über Reisen durch Phrygien, Bithynien und Paphlagonien an Anschaulichkeit und Akuratesse nicht nach (1886). Auf von Diests Spuren im Norden wandelten die Hauptleute Maercker und Schäffer sowie die Premierleutnants von Flottwell, Kannenberg, von Prittwitz und Gaffron 1893, die als erste das schluchtenreiche Mündungsgebiet des antiken Halys (Kızıl Irmak) näher untersuchten.⁵⁰ Ihre Erkenntnisse erweiterte um die Wende vom 19. zum 20. Jh. der deutsche Geograph und Geologe Richard Leonhard auf drei Reisen durch die Landschaft Paphlagonien und verfaßte darüber eine 400 Seiten starke Monographie, die 1915 erschien. Sie enthält unter anderen, präzisen Informationen zu Altertümern der Region insbesondere die ersten vergleichenden Studien der paphlagonischen Felsgräber mit vorzüglichen Photographien, die noch auf Platten aufgenommen wurden.

Die Schilderungen der zu Pferde von Dorf zu Dorf ziehenden preußischen Offiziere und des Geographen Leonhard geben von Glück und Belastungen, Schwierigkeiten und Gefahren auf den von Ausländern unberührten

Routen durch das spätottomanische Inneranatolien ein packendes Bild. Dicht bewaldetes, gebirgiges Terrain und kaltes Regenwetter stellten die Forscher auf eine härtere Probe als in den mediterranen Zonen. So notierte von Diest zum 1. November 1886: «Die Pferde waren entsetzlich durchweicht, der Regen dauerte mit geringen Unterbrechungen fort. Ich zeichnete unterwegs das Itinerar auf meine Gummimanschetten.» Dann wieder bezaubernde Ausblicke wie der auf Amasra, das antike Sesamos-Amastris: «Ein wunderbares Bild, eins der schönsten auf unsrer Reise, lag vor uns. Weit hingestreckt in das lichtsatte, weiche Meer, das mit schimmerndem Perlenkranz ihren Fuß umspült, ragen die Felseninseln, an ihren Hängen leuchten die weißen Wände der Türkenhäuser, umgrenzt von mittelalterlichen Mauern, üppig bewachsen mit dunklem Grün, diese ganze Farbenpracht sich abhebend von der unendlichen Fläche des blauen Pontos Euxeinos.»⁵¹ Den örtlichen Amtsträgern schien besonders das Vermessen und Kartenzeichnen verdächtig, und die Leute hielten sich mit Auskünften zurück. Leonhard wie von Flottwell spürten Argwohn: «Überall vermutete man in mir entweder in den Städten einen Spion oder in den Dörfern einen Offizier in türkischen Diensten, der die Männer ausheben sollte. Die Weiber schrieen oft bei meiner Ankunft.» (Leonhard S. 128). Ortschaften mußten wegen der Cholera gemieden werden. Die im *misafrodasi* (Herberge) Nachtruhe Suchenden quälten Myriaden von Wanzen und Flöhen, gegen die persisches Insektenpulver nichts ausrichtete. Räuberbanden machten Wege und Dörfer unsicher; ein gefangener, im Gefecht verwundeter Rädelsführer wurde vom örtlichen Kaimakam (Landrat) vor den Augen der Besucher kurzerhand erschossen. Die größte, fast überall lauende Gefahr waren die Hunde: «Jede Herde und jedes Dorf sind von einer Anzahl dieser riesigen Tiere bewacht. Auf jeden Fremden stürzen sie sich zu sechs bis acht Stück gleich einer Kavallerieattacke los, mit einer Wucht und Wut, die man Hunden gar nicht zutraut. Wehe dem, der sich nicht wehren kann, er wird unfehlbar zerrissen. Die Hirten besinnen sich lange, ehe sie die Hunde zurückrufen, und dann ist es noch eine Frage, ob diese folgen.» (v. Flottwell S. 29). Noch heute pflegt den Forschungsreisenden in diesen Dörfern die Art der Auskünfte zu verwirren, wie sie von Flottwell bei den Bauern erfuhr: «Dem Türken ist es so unangenehm, dem Fragenden etwas für ihn Unangenehmes zu sagen, daß seine Entfernungsangaben sehr unzuverlässig sind. Wie beim Pommern der 'ne Pip' lange Weg sich oft noch recht weit ausdehnt, so sagt der Türke: «nach zwei Stunden bist du da», fragt man aber nach zwei Stunden, so heißt es wieder: «nach zwei Stunden.»» (ebenda S. 35). Von allen Begegnungen mit den Bewohnern des Landes freilich rühmen auch diese *voyageurs* an erster Stelle, wie seit Ibn Baṭṭūta unzählige bis auf den heutigen Tag, die an den meisten Orten anzutreffende, exuberante Gastfreundschaft. So kurz drückt es ein englischer Forscher, der in Ostanatolien unterwegs war, aus: «Ich genoss

eine unglaubliche Gastfreundschaft, ließ nördlich von Malatya eine Spur geschlachteter Schafe hinter mir.»⁵²

Die frühesten eigentlichen Fachleute aus dem Bereich der klassischen Altertumswissenschaften, die Expeditionen in diese Landschaften am Schwarzen Meer und deren Nachbargebiete in Mittelanatolien unternahmen, waren Archäologen und Epigraphiker, zuvorderst der von Napoleon III. mit wissenschaftlicher Erkundung beauftragte Georges Perrot 1861, der von dem Architekten und Künstler Edmond Guillaume begleitet wurde, und seine Landsleute Doublet, Legrand, Mendel, der Königsberger Gustav Hirschfeld und der Österreicher Ernst Kalinka. Als Stipendiat ging der Schotte William Mitchell Ramsay erstmals 1881 nach Kleinasien; der später geadelte Oxford Professor der Archäologie und Aberdeen Professor of Humanity durchforschte auf mehreren Reisen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs vor allem West- und Zentralphrygien, Pisidien und Lykaonien,⁵³ publizierte 1890 die *Historical Geography of Asia Minor* und 1895 bis 1897 das zweibändige Werk *Cities and Bishoprics of Phrygia*.⁵⁴ Bei seinen Feldforschungen in Phrygien wurde er von Getrude Bell begleitet, die zu dieser Zeit bereits einen Namen als Reisende, Nahostkennerin und Archäologin besaß, und mit ihr zusammen grub er an einem Platz aus, der als «Tausendundeine Kirche» (Binbir Kilise) bekannt wurde. Bei Grabungen im pisidischen Antiocheia fand Ramsay 1914 Bruchstücke einer (nach Ankyra und Apollonia) dritten Kopie der *res gestae*, des Tatenberichts des Kaisers Augustus. Teilweise in seiner Begleitung, teilweise allein reiste der Bostoner John Robert Sitlington Sterrett; er nahm auf der amerikanischen Assosgrabung und in Tralleis Inschriften auf und ging von 1884 bis 1885 auf Inschriftensuche durch weite Teile Mittelanatoliens.⁵⁵ Pontos, Kleinarmenien, Kappadokien durchstreiften die Engländer J.G.C. Anderson, J.A.R. Munro, F.B. Welch und D.G. Hogarth, die Belgier Franz und Eugène Cumont und Henri Grégoire, deren Berichte und Inschriftenkopien in den Bänden der *Studia Pontica* zusammengefaßt sind.⁵⁶ Grégoire, der eine Sammlung christlicher Texte anfertigte, hat auch Höhlenkirchen Kappadokiens näher untersucht.⁵⁷

Kultur und Sprache der Urartäer am Vansee gewannen an Interesse. Britische Ausgrabungen am Toprakkale 1879 brachten wenig Erfolg. Schon wenige Jahre nach den bahnbrechenden Forschungen von Eduard Schulz waren in derselben Gegend alle Mitglieder einer wissenschaftlichen Expedition mit dem deutschen Gelehrten R. Rosch ums Leben gekommen.⁵⁸ Neue Erkundungen führte 1898 bis 1899 der Orientalist Carl Friedrich Lehmann-Haupt im östlichen Schwarzmeer- und Kaukasusgebiet, Armenien, Aserbeidschan und Nordmesopotamien durch. Auch Mitglieder seiner Gruppe gerieten in Gefahr. Seine abenteuerlichen Reiseberichte, *Armenien einst und jetzt*, in drei Bänden 1910 bis 1931 vorgelegt, veranschaulichen gleichermaßen den Reichtum der historischen Relikte, die ethnisch-kulturellen und religiösen Gegen-



Abb. 5: Kurdisches Bergland westlich von Hakkari

sätze und die enormen Schwierigkeiten des Reisens in diesem Gebiet (Abb. 5). Lehmann-Haupt setzte seine eigenen Beobachtungen zu Land, Leuten, Sprachen, Orten und Gegenständen sowie seine Aufnahmen von Denkmälern und Inschriften in altassyrischer, urartäischer, griechischer, syrischer und arabischer Sprache beinahe auf jeder Seite in Beziehung zu den Zeugnissen der antiken Literatur. Ausführliche Überlegungen gelten etwa der Marschroute der Anabasis und den Realia bei Xenophon oder der Identifizierung Tigranokertas, der von Tigranes II. im 1. Jh. v. Chr. neu gegründeten Hauptstadt des Armenischen Reiches.

Im Westen und Südwesten fanden Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh.s mehrere, insbesondere epigraphische Expeditionen statt: Mysien und die angrenzenden Teile Bithyniens und Phrygiens bereiste Alfred Philippson.⁵⁹ Aus dem Nachlaß von Karl Buresch erschienen 1898 *Epigraphisch-geographische Reisefrüchte* aus Lydien.⁶⁰ Dasselbst unternahmen 1906, 1908 und 1911 die Österreicher Josef Keil und Anton von Premerstein drei Reisen.⁶¹ Von Premerstein hat später in enger Zusammenarbeit mit Ramsay die neuen Textfragmente der *res gestae* von Apollonia ausgewertet. Pamphylien besuchte schon 1874 Gustav Hirschfeld,⁶² Lykien, die Milyas und die Kibyris durchstreiften 1882 bis 1885 Eugen Petersen, Archäologieprofessor in Dorpat, und der Archäologe, Arzt und Anthropologe Felix von Luschan.⁶³ Aus Reiseerfahrungen des einer polnischen Adelsfamilie entstammenden Wiener Kunstfreundes und

Mäzens Karl Graf Lanckoroński ging in den Jahren von 1890 bis 1892 das Werk *Städte Pamphylens und Pisidiens* hervor. Die großformatigen Bände bieten Photographien und mehrfarbige Zeichnungen unter anderem der Stadtpläne von Selge, Termessos, Sagalassos von außerordentlicher Qualität. Über das südwestliche Kleinasien berichteten Otto Benndorf und Georg Niemann, über Kilikien, wo Theodore Bent 1890 die Ruine des Tempels des Zeus Olbios feststellen konnte, Rudolf Heberdey, Ernst Kalinka und Adolf Wilhelm.⁶⁴

Beginn der Grabungen

In der zweiten Hälfte des 19. Jh.s begannen Europäer und Amerikaner, an archäologisch vielversprechenden Plätzen in der Türkei auszugraben. Ihre Motive waren verschieden und nicht nur dem Forschergeist entsprungen. Das bereits im 18. Jh. gegründete und seit 1848 in dem heutigen Gebäude untergebrachte British Museum konkurrierte im Ankauf von Antiken mit dem Louvre. Andere museale Stätten wie Berlin und Wien zogen nach. Der inzwischen berüchtigte und immer wieder scharf kritisierte Abtransport von Antiken geschah indessen mit Genehmigung der damaligen türkischen Regierung. 1856 entdeckte Sir Charles Newton, ehemals Assistent des Antiquities Department im British Museum und dann Vizekonsul in Mytilene, die Reste des Maussoleion von Halikarnassos – ein seiner Architektur und vor allem seines Skulpturenschmucks wegen schon in der Antike zu den Weltwundern gerechnetes Grabmonument –, von dem er Skulpturen und Bauteile nach London verschiffte; 1858 ließ er archaische Sitzfiguren, einen Löwen und eine Sphinx von der Heiligen Straße bei Didyma in das Museum bringen. Newton kehrte 1860 an das BM zurück und leitete die Abteilung griechisch-römischer Altertümer.⁶⁵ Wenige Jahre später begann John Turtle Wood mit einer Erlaubnis der türkischen Regierung, nach dem Weltwunder des Artemistempels von Ephesos zu suchen, anfangs auf eigene Kosten, dann mit Unterstützung des BM.⁶⁶

Die bis dahin vor allem von den Briten in die europäische Öffentlichkeit gebrachten archäologischen Sensationen ergänzten bald darauf die Deutschen um Milet, Troia und Pergamon. Nach einer französischen Expedition 1868 setzte 1899 den Spaten in Milet Theodor Wiegand an, von wo die Bauglieder der doppelstöckigen Prunkfassade des Marktttores nach Berlin abtransportiert wurden.⁶⁷ In Didyma gingen während der Jahre 1872 bis 1873 und 1895 bis 1896 den deutschen französische Grabungen voraus, von denen Funde in den Louvre gelangten. Wiegand grub daselbst zwischen 1905 und 1913 sowie 1924 und 1925 zusammen mit Hubert Knackfuß und legte den gewaltigen Tempel (Abb. 38) erstmals frei.⁶⁸

Mit Troia untrennbar verbunden ist der Name Heinrich Schliemann. Der Mecklenburger Pastorensohn, Weltbürger und Großkaufmann gönnte

sich als reicher Mittvierziger ein Studium der Klassischen Philologie an der Sorbonne. Seine Homerbegeisterung trieb ihn zur Suche nach den Ruinen des alten Ilios, dem Schauplatz der homerischen Ilias. Vom neuen Wohnsitz in Griechenland aus bereiste er 1868 erstmals die Troas und veröffentlichte im Jahr darauf *Itaque, le Péloponnèse, Troie. Recherches archéologiques*, woraufhin ihn die Universität Rostock zum Dr. phil. promovierte. Einer von anderer Seite längst geäußerten Idee folgend, suchte er Troia unter dem Hügel Hisarlık (S. 94) und unternahm ebenda von 1870 bis 1873 die erste und 1879 die zweite seiner Ausgrabungen. Schon die erste erbrachte den Goldfund, der als «Schatz des Priamos» neben dem Fund des Tut-ench-Amun-Grabes im ägyptischen Tal der Könige durch Howard Carter 1922 als der vielleicht spektakulärste der Archäologiegeschichte gelten kann. Der Ausgräber legte in Athen eine Troianische Sammlung an, die er dem Deutschen Volk vermachte. Im Zweiten Weltkrieg von Berlin nach Rußland verschleppt, gibt dieses Gold noch heute Anlaß zu diplomatischem Tauziehen zwischen Berlin, Moskau und Ankara.⁶⁹ Zu Schliemanns Lebzeiten und danach löste die Frage der Entdeckung des «homerischen» Troia heftigen Streit aus. Von der seinerzeitigen Fachwelt brüsk abgelehnt, entfacht sie bis heute immer neue Diskussionen. Die Grabung, fortgeführt von Wilhelm Dörpfeld (1893–1894), erlangte später ihre eigentliche wissenschaftliche Bedeutung als ein Eckpfeiler der modernen Schichtenarchäologie, an deren Befunden ganze Systeme von Chronologien frühzeitlicher Keramik ausgerichtet sind.

Nicht minder sensationsträchtig ist die Grabungsgeschichte Pergamons; in ihr verwoben sind Politik und Diplomatie zwischen Berlin und der Hohen Pforte, Eisenbahn- und Straßenbau in der Türkei, die Archäologiebegeisterung Kaiser Wilhelms II., die Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts und vieles mehr. Angefangen hat alles mit dem Wirken deutscher Bauunternehmer in der Türkei und dem Abtransport der Reliefplatten vom Großen Altar nach Berlin. Die wuchtige Plastik machte gewaltigen Eindruck, und die Aufmerksamkeit gegenüber dem Platz in Westanatolien stieg kometenhaft empor. Der «Pascha von Pergamon» Carl Humann aus Steele bei Essen (1839–1896), Ingenieur, Unternehmer, Bauforscher, Pionierarchäologe und Ausgräber der Burgstadt seit 1878, fertigte 1882 in Ankara den ersten vollständigen Abguß der Inschrift des Monumentum Ancyranum und bei Boğazköy Abgüsse der Skulpturen von Yazılıkaya an, untersuchte 1883 zusammen mit Otto Puchstein als erster Wissenschaftler das von dem Ingenieur Karl Sester entdeckte Heiligtum auf dem Nemrud Dağ in Ostanatolien, legte in den Jahren 1891 bis 1893 den Artemistempel in Magnesia am Maiandros frei, wirkte 1895 an der österreichischen Ephesosgrabung mit und grub zwischen 1895 und 1899 zusammen mit Theodor Wiegand und Hans Schrader Priene aus. Am Ende seines Wirkens hochdekoriert, starb Humann in Smyrna nach einem



Abb. 6: Bildgalerie im Grabungshaus Priene: Carl Humann, Osman Hamdi Bey, Theodor Wiegand

Leben im Orient, seine Gebeine wurden 1967 nach Pergamon überführt. Die Reihe seiner Nachfolger, die, mit Unterbrechungen, die Pergamongrabungen fortführten, entspricht Kapiteln der deutschen Archäologiegeschichte: Alexander Conze, Wilhelm Dörpfeld, Theodor Wiegand (Abb. 6).⁷⁰

Als in den Jahren 1881 bis 1884 der Wiener Archäologieprofessor Otto Benndorf, zum Teil unter Mitarbeit von Luschans und Graf Lanckorońskis, im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Zentrallykien erforschte, gelangten die Reliefplatten des Heroons von Trysa in die österreichische Hauptstadt.⁷¹ Benndorf leitete dann die 1895 begonnene österreichische Grabung in Ephesos, wo man den Engländern ins Gehege kam. Vom Altar des Artemision vermutete damals Humann, «daß er unter dem englischen Schutt sitzt, und der Henker weiß, ob die Engländer uns erlauben werden, auf ihrem Terrain den Spaten anzusetzen».⁷²

Als Jurastudent war der aus einer reichen Istanbuler Familie stammende Osman Hamdi Bey in Paris in den Jahren zwischen 1860 und 1869 zum Maler, Kunstliebhaber und -kenner geworden, und hatte nach seiner Rückkehr Karriere gemacht, die in seiner Ernennung zum Direktor der Museen an der Hohen Pforte 1881 gipfelte (Abb. 6). Er gründete nicht nur das Archäologische Museum Istanbuls, sondern leitete auch die ersten türkischen Forschungen auf dem Nemrud Dağ, am Hekateheiligtum in Lagina und in Sidon, wo der sogenannte Alexandersarkophag ausgegraben und ins Istanbuler Museum verbracht wurde.⁷³ Von großer Bedeutung für das Aufkeimen der türkischen Archäologie sollten in der Folgezeit insbesondere die Entdeckungen der hethitischen Kultur werden. Die Ruine bei Boğazköy ist vor dem Beginn der Ausgrabungen mehrfach von europäischen Gelehrten besucht worden. Nachdem bereits 1858 der deutsche Gelehrte Heinrich Barth in Yazılıkaya eine kurze Grabung durchgeführt hatte, setzte den Spaten in Boğazköy erstmals der Fran-

zose Ernest Chantre in den Jahren 1893 bis 1894 an. Man wußte noch nichts von einer Hethiterhauptstadt Hattusa, als für 1904 von dem Engländer John Garstang die Genehmigung beantragt wurde, dort zu graben. Sie scheiterte an der persönlichen Intervention des deutschen Kaisers beim Sultan Abdul Hamid II. zu Gunsten des Assyriologen Hugo Winckler. Dieser begann die Grabungen daselbst 1906 zusammen mit Theodor Makridi Bey, Konservator unter Osman Hamdi Bey am Museum in Konstantinopel. Die Schriftfunde belegten schon vor der Entzifferung des Hethitischen durch Bedřich Hrozný 1915, daß man sich in der Hauptstadt des Großreiches befand.

Auch die Kultur der späthethitischen Fürstentümer Südostanatoliens kam noch vor dem Ersten Weltkrieg durch spektakuläre Grabungsfunde ans Licht. Felix von Luschan grub zwischen 1888 und 1902 in Zincirli.⁷⁴ Nach ersten Grabungen Hendersons mit «hethitischen» Funden in den 80er Jahren des 19. Jh.s begann David George Hogarth 1910 in Karkamiš seine archäologischen Untersuchungen, während die unter deutscher Leitung geplante Streckenführung der Berlin-Bagdadbahn gerade hier den Euphrat überbrücken sollte und die Deutschen den Ausgräbern die lokalen Arbeitskräfte abzuwerben drohten. Assistent im Team war Thomas Edward Lawrence, der später durch sein Buch *Die sieben Säulen der Weisheit* berühmt gewordene Agent des arabischen Aufstandes gegen die Türken, Colonel «Lawrence of Arabia» (Abb. 7). Als junger Oxford-Graduierter gelehrt in «medieval pottery», untersuchte er zu Fuß in der Sommerhitze Syriens Kreuzritterburgen, empfahl sich als jener Typ des englischen Archäologen, der härteste Bedingungen nicht scheute: «extrem gleichgültig gegenüber Essen und Unterkunft»,⁷⁵ und nicht darauf erpicht war,

Abb. 7: Karkamiš-Grabungsmannschaft mit T. E. Lawrence (Mitte) in der vordersten Reihe



den Orient für einen Sitz am High Table und einen Stuhl in der Bodleian zu verlassen. Im Frühjahr 1911 besuchte die renommierte Archäologin Gertrude Bell Karkamiš. Bei einer Tasse Tee gab sie den bis dahin glücklosen jungen Assistenten Thompson und Lawrence Ratschläge in der Grabungstechnik, was die beiden reizte, mit überschäumenden Proben ihrer Gelehrsamkeit zu prahlen. Lawrence schrieb in einem Brief am 23.5.1911 an seine Familie (zitiert nach J. Wilson, *Lawrence of Arabia*, London 1990, 88): «Sie wurde (in fünf Minuten) über die byzantinische, kreuzfahrerzeitliche, römische, hethitische und französische Architektur belehrt (von mir), und über griechische Folklore, assyrische Baukunst, mesopotamische Ethnologie (von Thompson); prähistorische Keramik, Telephotolinsen, bronzezeitliche Metallbearbeitung, Meredith, Anatole France und die Oktobristen (von mir); die Jungtürkenbewegung, den Status constructus im Arabischen, die Preise fürs Kamelreiten, assyrische Bestattungssitten, die deutschen Arbeitsmethoden beim Bau der Bagdadbahn (von Thompson).» Das Ergebnis war offensichtlich: «sie wurde allmählich respektvoller». Lawrence schickte anonym einen Brief an die Times (publiziert am 9. 8. 1911 unter dem Titel *Vandalism in Upper Syria and Mesopotamia*), worin er sich mit bitterer Ironie über die Zerstörung historischer Relikte in Aleppo, Urfa, Biredjik und Rum Kale beklagte und die Deutschen bezichtigte, die Bagdadbahn mit Material von Karkamiš bauen zu wollen. Doch zu Saisonbeginn 1912 freundete er sich mit den Ingenieuren an, und das die Weiterarbeit blockierende Steinmaterial durfte zu beider Seiten Vorteil zum Bahnbau abtransportiert werden. Unter Hogarth zunächst glücklos, entfaltete die Karkamišgrabung unter Leonard Woolley ihre Bedeutung durch Funde einzigartiger Reliefplatten und vor allem Inschriften als «Metropolis der Hieroglyphen». ⁷⁶

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de